

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse
Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
Band: 30 (1936)

Artikel: Der politisch entschiedene Wendepunkt im Basler Konzilsversuch des Andrea Zamometi vom Jahre 1482
Autor: Stoecklin, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-124964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der politisch entscheidende Wendepunkt im Basler Konzilsversuch des Andrea Zamometić vom Jahre 1482

VON ALFRED STOECKLIN.

(Fortsetzung.)

B. Der Vorstoß gegen den Papst.

Innerhalb des kurz skizzierten politischen Systems der « großen Mächte » von 1482 spielten sich also die durch die Konzilsproklamation ausgelösten Vorgänge, Aktionen und Reaktionen, ab. Nach der Statik des Systems gilt es nun, die eigentlich geschichtsbildende Dynamik dieses Prozesses in ihren Hauptlinien herauszuarbeiten, zu sehen, auf welche Art diese « Störung » im gesamteuropäischen « Kraftfeld » zur Entfaltung und Auswirkung kommen sollte. Mehr als eine « Störung » bedeutete ja der Konzilsversuch auch zu dem Zeitpunkt, wo er der Erfüllung nahe zu kommen schien, eigentlich nicht. Das sei von Anfang an mit aller Deutlichkeit festgestellt, um allen seine Bedeutung überschätzenden Verzeichnungen nach Möglichkeit zu begegnen, wenn es sich auch aus methodischen Gründen im Folgenden als nötig erweist, die mit dem zweiten Basler Konzil irgendwie zusammenhängenden Vorgänge in überscharfe Beleuchtung zu rücken, um sie überhaupt erst sichtbar zu machen. Denn der Konzilsversuch ist ja nicht mehr als *ein* Ausschnitt aus den vielen anderen Auseinandersetzungen der damaligen Politik, ein Teilstück, das bei den großen und kleinen Mächten der damaligen Zeit einem sehr verschieden abgestuften Interesse begegnet, anfangen von dem kühl reservierten Ignorieren der einen bis zum erbitterten Sich-Einsetzen der beiden Hauptbeteiligten, die mit dem Ausgang stehen oder fallen: auf der einen Seite Andrea Zamometić samt seinen verschiedenen Hintermännern, auf der andern, sukzessive immer grössere Machtmittel zur Abwehr anbietend, der Papst. Das sind die beiden Pole einer Auseinandersetzung,

die sich nicht etwa bloß auf den Ort Basel beschränkt, sondern an vielen Punkten zugleich, an den verschiedenen Regierungskanzleien und in noch viel mehr Seelen und Köpfen sich abspielt.

Nachdem Meister der Darstellung wie Jakob Burckhardt und Rudolf Wackernagel den Verlauf dieses ungleichen Ringens in seinen Hauptzügen und soweit es die Stadt Basel selbst berührt, ein für allemal festgelegt haben, nachdem zudem noch Josef Schlechts eindringliche Forschungen die gesamteuropäische Entwicklung der Konzilsbemühungen bis in die Julitage des Jahres 1482 hinein, auch in ihren Einzelheiten und diplomatischen Verwicklungen, abschließend freigelegt haben, kann und darf es nicht mehr Absicht dieser Untersuchung sein, den Gang der Ereignisse nochmals in streng chronologischer Reihenfolge ein viertes Mal vorzuführen. Es muß vielmehr ein neuer Weg eingeschlagen werden, der gleichzeitig eine kurze Rekapitulation der von Schlecht bereits eingehend erzählten Anfangsstadien des versuchten Konzils ermöglicht, anderseits auch den historischen Ablauf weiter verfolgt. Wir meinen eine gewisse typisierende Aufteilung und Aufspaltung der Vorgänge, die zwischen der Konzilsproklamation (März 25) und der Verhaftung des Konzilshelden (Dezember 21) liegen, je nachdem diese Handlungen der großen, in Bildung begriffenen konziliaren oder sonst gegen Rom gerichteten Oppositionsbewegung zugehören oder anderseits irgendwie Glieder der umfassenden Abwehrmaßnahmen sind, womit sich das Papsttum der im Dunkel drohenden Gefahr noch einmal erwehren konnte. Sammlung und Vorstoß der Opposition als die erste Phase und dann der von der Kurie geführte Gegenschlag als zweites Stadium: den komplexen historischen Prozeß in ein solches Schema von Aktion und Reaktion hineinzupressen, wäre aber in der Tat eine allzu bequeme Lösung und würde der historischen Wahrheit zweifellos Gewalt antun, wenn nicht immer wieder im Einzelfalle die notwendigen Korrekturen und Ergänzungen am Gegenüber vorgenommen würden. Die beiden Haupthandlungen verlaufen ja nicht streng nacheinander, sondern zu einem großen Teil zeitlich parallel, wenn auch die zweite Aktion naturgemäß erst etwas später einsetzen kann.

Sammlung der verschiedenen oppositionellen Kräfte und Mächte zu einem gemeinsamen, im Basler Konzil gipfelnden Vorstoß gegen Papst Sixtus IV. — das war das akute politische Problem der Sommermonate des Jahres 1482. Der Erfolg hing von zwei Momenten ab: einmal davon, ob es gelang, einen möglichst großen Teil der öffent-

lichen Meinung zur Anerkennung des Basler Konzilsversuches zu gewinnen — und zweitens davon, ob eine bewußte und planvolle Zusammenarbeit zwischen den beiden hauptsächlichen Oppositionszentren zustande kam, dem konziliaren zu Basel und dem politischen in Italien, bei den Mächten der Liga.

Fehlte nur das eine dieser beiden Momente, so war das Konzilsunternehmen schon von vorneherein in Frage gestellt. Desgleichen auch dann, wenn die verschiedenen Gegner des Papstes zu *langsam* operierten; denn gegenüber den schier unerschöpflichen Machtmitteln und Kraftquellen, über die das universale päpstliche System noch immer verfügte, gab es im Grunde nur eine einzige ebenbürtige Waffe: die *Schnelligkeit*.

Doch gerade dies bildete den wunden Punkt der gesamten Konzilsaktion. So rasch und verheißungsvoll der Vorstoß der italienischen Gegner des Papstes auch tatsächlich eingesetzt hatte, so langsame und mühevollen Fortschritte machte die Konzilsbewegung selber. Denn mit der feierlichen Proklamation eines allgemeinen Konzils im Basler Münster war ja das Konzilswerk erst eröffnet und eingeleitet, noch lange aber nicht entschieden, geschweige denn zu Ende geführt. Auch Andrea Zamometić wurde sich erst mit der Zeit ganz darüber klar, welche katastrophalen Konsequenzen diese Konzilsansage auch für ihn persönlich haben mußte. Handelte es sich doch bei dieser Proklamation, die zugleich die direkteste Fehdeansage an Rom selbst war, um nichts Geringeres als darum, die kirchliche Öffentlichkeit als solche, ja sogar die öffentliche Meinung in Europa überhaupt, für das Konzil nun auch wirklich zu gewinnen und zu mobilisieren; ferner einen möglichst großen und einflußreichen Teil der innerlich konziliargesinnten oder gegen Sixtus IV. persönlich erbitterten kirchlichen Kreise tatsächlich in die Stadt des ehemaligen Konzils hineinzubringen und zu einer konkreten aktionsfähigen Versammlung zu vereinigen, die unter allen Umständen, wenn nicht die Wirklichkeit, so doch den Schein des Ökumenischen an sich tragen mußte. Einer solchen Riesenaufgabe waren die bescheidenen Kräfte des « Konzilshelden », der trotz der Erzbischofswürde, die er zu Recht trug, und trotz dem Kardinalspurpur, in den er sich zu Unrecht kleidete, gegenüber dem universalen Papsttum nur einfacher « Privatmann » war und blieb, einfach nicht im entferntesten gewachsen, solange es ihm nicht — und zwar innert kürzester Frist! — gelang, eine Schar ebenso gewichtiger wie überzeugter Helfer und Teilnehmer zu gewinnen. Hier setzten

die verzweifelten Bemühungen des Andrea Zamometić ein, und zwar gab es für ihn einmal den geräuschvollen Weg offizieller Publikationen und Erlasse, und daneben das diskretere, aber wohl noch wirksamere und eindringlichere Mittel persönlicher Werbung und Propaganda, die allein auch die politischen Möglichkeiten zu realisieren versprach.

a) Die publizistische Konzilspropaganda.

Mit der Konzilsproklamation, die Andrea Zamometić am 25. März im Basler Münster vor dem Häuflein Basler Bürger erließ, war es natürlich noch lange nicht getan. Örtlich beschränkt war der Kreis derjenigen, die sie hörten, und zeitlich begrenzt war auch die Wirkung des rasch verhallenden Wortes. Um weitere Kreise der Öffentlichkeit zu erreichen und zu gewinnen, mußte sich Andrea Zamometić der modernsten Mittel der damaligen Zeit bedienen, der neuerfundenen Technik des Buchdrucks. In der Tat sehen wir ihn in den darauffolgenden Wochen des Frühjahrs, unterstützt von formgewandten Helfern¹ — seit Mitte des Jahres war es Peter Numagen² —, eifrig am Werk, durch eine Reihe von Aufrufen für sein Unternehmen Propaganda zu machen und nach allen Seiten hin Einladungen zum Besuche auszusenden. Was uns hier in diesem — politischen! — Zusammenhang interessiert, ist nicht der theologische Inhalt dieser Elaborate, die in der Entwicklungsgeschichte der kirchlichen Lehre und des kirchlichen Rechts allerdings nur einen höchst bescheidenen, wenig originellen Platz beanspruchen dürfen, sondern der rein propagandistische Wert dieser an das Kirchenvolk, geistlichen wie weltlichen Standes, gerichteten Erlasse. Uns interessiert die Technik und Taktik der Argumente und Schlagworte, mit Hilfe derer Andrea Zamometić den Leuten das Konzil mundgerecht zu machen suchte.

Schon gleich im ersten dieser Schriftstücke, der eigentlichen *Konzilsproklamation*, die — in zwei verschiedenen Redaktionen während des Monats April verfaßt³ — auf den 25. März selbst zurückdatiert wurde, bricht die leidenschaftliche Natur ihres Verfassers in den von persönlichem Haß getragenen Ausbrüchen und Anklagen schlimmster Art gegen Sixtus IV. hervor. Soviel die Proklamation

¹ Schlecht, 78, Anm. 3.

² Schlecht, 125.

³ Gedruckt bei Schlecht, 36+ ff.; Vergleich der beiden Redaktionen bei Schlecht, 96 ff.

dadurch auch an Konsequenz und Wucht gewann, so sehr büßte sie anderseits als Aktenstück, das der Welt vom bestehenden Konzil einfach einmal Kenntnis zu geben hatte, an eigentlich sachlicher Überzeugungskraft ein, die nötig gewesen wäre, um gleich von Anfang an die Existenz des Konzils in konzilsfreundlichen Augen zu rechtfertigen. Dies wäre dann nämlich der Fall gewesen, wenn es gelungen wäre, Sixtus IV. offenkundiger Häresie zu überführen und anderseits den neuen Basler Versuch als ebenbürtiges Glied der imposanten Reihe der großen Reformkonzilien anzufügen.¹ Aber hier trug das Ganze bloß einen rein revolutionär-polemischen Charakter, der wohl bei diesem oder jenem intimen Feinde Sixtus' IV. Beifall finden konnte, aber keinesfalls geeignet war, die große Masse derer mitzureißen, die der Person Sixtus' IV. an sich indifferent gegenüberstanden, aber innerlich immer noch mit den konziliaren Ideen und Plänen des Jahrhundertanfangs sympathisierten.

Diesen Mangel einer *positiven* Rechtfertigung wurde Andrea Zamometić erst nachträglich gewahr. Zu beheben suchte er ihn deshalb Ende April / Anfangs Mai durch die Aufstellung einer Reihe von *Thesen*², worin er neben den Hauptpunkten des Konziliarismus, den er sich hier erstmals nach außen hin zu eigen machte, die Ansicht vertrat, daß das seinerzeit von Eugen IV. aufgelöste Basler Konzil überhaupt noch nicht rechtsgültig geschlossen sei und deshalb am Platze Basel auch jetzt noch — als höchste kirchliche Instanz — weiter bestehe.³ Nichts beleuchtet das Streben nach einer konservativeren «Plattform» besser als gerade dieses Argument der Kontinuität. Zamometić muß wohl schon damals eingesehen haben, daß mit rein doktrinär-revolutionären Mitteln der große Kampf mit Rom nicht siegreich zu Ende zu führen sei, und daß deshalb der große moralische Beistand der kirchlichen Tradition für ihn unerläßlich sei.

Ungefähr gleichzeitig mit den Thesen ging ein weiteres Ausschreiben, die sogenannte *Zitation*, am 14. Mai in die Welt hinaus, worin die Frage der Kirchenreform und vor allem die Reform des Papstes Sixtus' IV. persönlich in den Vordergrund rückte; wurde er doch jetzt unter Setzung einer sechsmonatigen Frist in aller Form vor das Basler Konzil zitiert. Es ist sehr zu beachten, daß im Unter-

¹ Kritik dieser Proklamation bei *Schlecht*, 78 ff.

² Zur Datierung: *Schlecht*, 103, Anm. 2.

³ Kritik dieser Thesen: *Schlecht*, 102 f.

schied zu der nur an Bischöfe und Geistliche gerichteten Konzilsproklamation das neue Schriftstück auch an die *weltlichen* Machthaber adressiert wird und diese dringend zum Besuche des Konzils eingeladen werden.¹

Diese drei Kundgebungen mußten für den Augenblick genügen, enthielten sie doch alles Nötige: ein rechtlich einigermaßen tragfähiges Fundament, ein nicht zu unbestimmtes, aber auch nicht zu detailliertes Programm, das allen Reformwünschen Rechnung zu tragen schien, und eine deutliche Einladung an die gesamte Christenheit, das Konzil zu beschicken. Der Buchdruck ermöglichte es natürlich ohne weiteres, diese Elaborate weitgehend in ganz Deutschland bis nach Italien zu verbreiten, das trifft mindestens auf die eigentliche Konzilsproklamation zu.² Ob auch die Thesen gedruckt wurden, ist zweifelhaft. Bei ihnen würde es jedenfalls an und für sich genügt haben, daß sie wenigstens den fachtheologischen Kreisen, die sich in erster Linie dafür interessieren mußten — ihretwegen wurde wohl auch die Thesenform gewählt — unterbreitet wurden. Wir denken vor allem an die verschiedenen Universitäten Deutschlands und Frankreichs, die teilweise immer noch Hochburgen des Konziliarismus geblieben waren. Sie jenen zuzustellen, dazu reichten zur Not ein paar handschriftliche Kopien aus.³

Die Flugschriften fanden einen sehr geteilten Empfang: kühl registrierend, der Erfurter Chorherr Konrad Stolle und der Chronist Hartmann Schedel in Nürnberg⁴; empört und den Nachdruck verbietend, der Bischof von Würzburg. Der schickt sie sogar sofort an den Kardinal Franz Piccolomini nach Rom.⁵ Doch dies ist nur die eine Seite des Vorgangs: die Reaktion der Indifferenten oder der direkten Gegner; wir kennen aber die vielen andern nicht, die erwartungsvoll aufhorchten, sobald von Basel her das Wort Konzilium erneut fiel, ohne doch schon den Mut aufzubringen, offen für das Unternehmen des Zamometić einzutreten. Dann die Universitäten. Die etwas akademisch erstarrte Diskussion über Konziliarismus und

¹ *Schlecht*, 103; gedruckt: *Schlecht*, 66* ff.

² *Schlecht*, 78, Anm. 1. Die Tatsache, daß der Druck der Konzilsproklamation dem Basler Rate erst am 12. Juni vorgelegt wurde, deutet darauf hin, daß man die endgültige Redaktion und den Druck erst kurz vorher zum Abschluß gebracht hatte.

³ Es sind uns jedenfalls nur handschriftliche Kopien der Thesen erhalten; vgl. *Schlecht*, 65*.

⁴ *Schlecht*, 81; 78.

⁵ *Schlecht*, 82.

Papalismus bekam in dem Momente plötzlich gesteigerte Intensität und erhöhte Aktualität, wo die den einen als Wunschtraum liebgeordnete Theorie von der Superiorität des Konzils gleichsam « über Nacht » kirchenpolitische Wirklichkeit zu werden schien. Auch hier geben uns die vorhandenen Quellen bloß ein paar wenige dürftige Ausschnitte und Fetzen aus der reichen und angestregten Tätigkeit, die Zamometić in dieser Hinsicht entfaltete.

So erließ er beispielsweise am 15. Juni gleichzeitig mit einem Brief an den Kaiser¹ auch noch eine dringende Einladung an die Universität Wien, deren Vertreter er möglicherweise noch von seiner diplomatischen Tätigkeit am Wiener Hofe her kannte², sie möchten doch das Basler Konzil beschicken oder sich mindestens durch einen hervorragenden Doktor vertreten lassen.³ Charakteristischerweise liegt auch hier der Ton durchaus auf der zu erstrebenden Reform der Kirche. Jeglicher Angriff (oder auch nur eine einfache Bezugnahme) auf Papst Sixtus IV. fehlt. Andrea Zamometić vermied es begreiflicherweise, diese einflußreichen, aber auch besonders schwierig zu behandelnden Kreise vor der Zeit irgendwie kopfscheu zu machen. In ähnlicher Weise wird er auch an andere Universitäten gelangt sein, wie die von Paris, Köln, Löwen, Erfurt, Krakau.⁴ Denn aus begreiflichen Gründen genügte die rein formelle Übersendung der Publikationen für sich allein natürlich nicht, um an den verschiedenen Orten günstige Stimmung und ein wirkliches Interesse zu erzeugen. Dazu brauchte es aber wirksamere Mittel als die sich im Allgemeinen haltenden Proklamationen, wir meinen das Mittel persönlicher Werbung, von dem noch weiter unten zu sprechen sein wird.

Von dem Echo, das die Einladung in den Universitätskreisen fand, ist uns wenigstens für zwei Punkte etwas Näheres bekannt. Einmal die Basler Universität selber, aus deren Kreisen mindestens eine zu Gunsten des Konzils Stellung nehmende Stimme ertönte: das schon oben⁵ erwähnte Gutachten Ulrich Surgants. Doch ein anderes

¹ *Schlecht*, 112 f.

² Vielleicht noch vor der Ernennung zum Erzbischof hatte er dort gewelt (*Schlecht*, 13), jedenfalls dann 1478 (*Schlecht*, 43).

³ Das Schreiben ist bloß in einer modernen Abschrift ohne Quellenangabe erhalten, die sich jetzt auf dem soloth. Staatsarchiv befindet; Abschriften *Amiet*, p. 179-180 (über *Amiet's* Sammlung: *Schlecht*, 5 f.).

⁴ Eine Andeutung gibt die Überschrift zu einer 2. Kopie der von *Schlecht*, 65⁺, A. 1, zit. Thesen. Ähnliche Begleitschreiben wie nach Wien sind zu vermuten.

⁵ Vgl. diese Zeitschrift, S. 177.

Zentrum des rheinischen Humanismus, die Heidelberger Universität, reagierte strikt ablehnend auf die Konzilsbotschaft. Ihr führender Kopf, Jakob Wimpheling, der damals gerade das Rektorat der Universität bekleidete¹, griff in diesem Sinne seinerseits in den publizistischen Kampf ein.

Denn der Kampf war mittlerweile — Rom begann nun allmählich als gesamtes System zu reagieren — auf der ganzen Linie entbrannt. Ende April über die Basler Insurrektion informiert, hatte die Kurie inzwischen den ersten Brevenschub nach Basel und zu den in erster Linie «gefährdeten» Nachbarn und Instanzen abgehen lassen. Und gleichzeitig — oder ein wenig später — hatte sie das erste Paar Kommissäre nach Norden dirigiert, um, wie sie glaubte, den Übeltäter durch eine rasche Verhaftung bald unschädlich zu machen: Johann Ockel, der direkt zum Kaiser geschickt ward, und der junge Hugo von Hohenlandenberg, der sich zunächst an die Eidgenossen und dann nach Basel selbst wandte. Die Auswahl dieser beiden noch relativ unerfahrenen und jugendlichen Kleriker beweist, daß man in Rom in diesem Momente die Gefahr noch wesentlich unterschätzte. Hohenlandenberg stieß denn auch am 7. Juni bei den Verhandlungen mit den Baslern auf eine zwar diplomatisch höfliche, aber sachlich unzweideutige Ablehnung des Auslieferungsbegehrens, das er ihnen im Namen des Papstes vorgebracht hatte.² Was verschlug es, wenn es ihm auch gelungen war, die Eidgenossen — mit Berufung auf das Bündnis — zu einer eindeutigen offiziellen Stellungnahme zu Gunsten Sixtus' IV. zu veranlassen, sodaß die Eidgenossen fortan in diesem Sinne ihren Einfluß bei Basel geltend machten, wenn der Hauptzweck der Hohenlandenbergischen Mission, nämlich rasch und schmerzlos die Konzilsgefahr aus der Welt zu schaffen, trotz alledem nicht erreicht worden war. Im Gegenteil: der Widerstand Basels war durch das ungeschickte Operieren des jungen Kurialen erst recht lebendig geworden. Vorderhand war die Stadt noch weit davon entfernt, den Konzilsmann fallen und die Konzilshoffnung fahren zu lassen.³

Allerdings durfte sich Andrea Zamometić selber über diese ersten Lorbeeren nicht Illusionen machen; die Dauerhaftigkeit des Erfolges,

¹ Vgl. J. Knepper, Jakob Wimpheling (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes; herausgegeben von L. Pastor, Freiburg i. Br.), 34 f., und neuestens G. Ritter, Die Heidelberger Universität. I. Das Mittelalter, Heidelberg 1936, 481 ff.

² Schlecht, 108 f.

³ Schlecht, 112.

der mehr eine Niederlage des Gegners als ein eigener Sieg war, war nur beschränkt. Er durfte seinerseits der Kurie unter keinen Umständen die Antwort schuldig bleiben und mußte nun sofort zur Gegenoffensive ausholen. Schon wegen der psychologischen Wirkung auf die Öffentlichkeit im allgemeinen und der Baslerischen Kampf Stimmung im besonderen. Die Zwangslage des Revolutionärs, als der er nun auch den Baslern mit der Zeit immer mehr erschien, duldete eben keinen Stillstand, geschweige denn ein Zurückweichen, sondern trieb auch ihn in immer gewagtere Aktionen hinein. Das waren auf publizistischem Gebiete die beiden Veröffentlichungen, die Mitte Juli (20. resp. 21.-26. Juli) erfolgten.

Auch hier zeigt sich erneut die schon oben erwähnte Zweispurigkeit von konziliaristisch begründeter Konzilsberufung und von ressentimenterfülltem, persönlichem Angriff auf den derzeitigen Papst.

Während in der am 20. Juli erlassenen Kundgebung, der sogenannten *Prima Expositio*¹, die konziliaren Gesichtspunkte dominieren, stellt die zweite Manifestation, die sogenannte *Appellatio*, die *Zamometić* am folgenden Tag in der Stadt publizieren ließ und überdies noch am 26. Juli in seinem Hause vor Notar und Zeugen verlas², einen einzigen großen Angriff auf Sixtus IV. dar. Es ist zu vermuten, daß beide Erlasse gleichzeitig konzipiert und redigiert wurden, und zwar unter tätiger Assistenz des Konzilssekretärs Numagen, was sich schon äußerlich in der stilistisch geschickteren Formgebung zeigt.³ Aber auch im Inhaltlichen scheint der junge Gelehrte aus dem Schatze seines eigenen kanonistischen Wissens ziemlich weitgehend beige steuert zu haben. Andererseits wäre es ja auch nicht ausgeschlossen, daß die drei von den Baslern bei den Universitätsgelehrten bestellten Konzils-gutachten irgendwie der erzbischöflichen Kanzlei vorlagen.⁴

¹ Gedruckt: *Hottinger*, 360 ff.; vgl. *Burckhardt*, 35 f. Eine Kopie findet sich übrigens auch in *Modena*, Archivio di Stato, Documenti e carteggi degli stati esteri, Concilio di Basilea secondo.

² Gedruckt: *Hottinger*, 368 ff.

³ Vgl. *Schlecht*, 125. Übrigens deutet es uns Numagen selbst zur Genüge an, dadurch, daß er auf seinen Vorgänger recht tüchtig schimpft; bei *Hottinger*, 357; vgl. *Schlecht*, Anm. 3.

⁴ Über die Gutachten, *Schlecht*, 118 ff. Das erste, verfaßt vom derzeitigen Rektor der Universität, dem Professor der Theologie, Johann Siber, war äußerst zurückhaltend und klang in den Ohren der Konzilsleute nichts weniger als aufmunternd. Etwas tröstlicher lautete das zweite aus der Feder eines anonymen Autors. Erst das dritte — von der Hand Ulrich Surgants — stellte sich entschieden auf die Seite des Erzbischofs von Granea.

In der *Expositio* tritt eine unverkennbare Weiterentwicklung der bisher vorgebrachten Argumentation ein. Andrea Zamometić beruft sich nämlich jetzt nicht mehr nur auf den äußeren (Türkennot !) und inneren Notstand der Kirche, auf die vielen Skandale an der Kurie, deren Augenzeuge er selbst gewesen sei, sondern auch auf den berühmten Kanon « Frequens » des Konstanzer Konzils, der bekanntlich die Abhaltung periodischer Reformkonzilien verlangt hatte¹, den übrigens bereits der doch äußerst konservativ gesinnte Rektor der Universität, Johann Siber, in seinem Konzilsgutachten zitiert hatte.² Die Einordnung in die Tradition tritt hier also noch klarer zu Tage und wird überdies mit kanonistischen Satzungen belegt. Noch dringender als früher ergeht von neuem die Einladung an alle geistlichen und weltlichen Machthaber und Persönlichkeiten, sich dem Hl. Konzil anzuschließen, « wo über das Wohl aller und jeglicher unter dem Beistand des Heiligen Geistes verhandelt werde ». Indirekt erfahren wir sodann von zahlreichen Bedenken und Zweifeln, die mittlerweile in der Öffentlichkeit gegenüber dem Basler Konzilsversuch laut geworden waren. Es gab da eine Reihe etwas ängstlicher Gemüter, die, ungeachtet der Nachrichten von römischen Skandalzuständen, immer noch vor dem Amt und der Würde des Papstes als solcher Scheu empfanden und sich auch nicht ohne weiteres am Konzil beteiligen wollten.³ Jene suchte Zamometić einerseits durch den Hinweis auf den Traditionscharakter seiner Unternehmung zu beruhigen und anderseits durch eine Reihe von Thesen zu überzeugen, die, wie er behauptete, vor der offiziellen Eröffnung des Basler Konzils durch gewisse Doktoren der Theologie und des Rechts veröffentlicht worden und hierauf von jenem Konzil angenommen worden seien.⁴

¹ Beispielsweise abgedruckt bei *Hefele-Leclercq*, *Histoire des Conciles* VII, 459 f.; vgl. *L. Pastor*, I, 8.-9. Aufl., p. 218.

² *Schlecht*, 121.

³ Zamometić spricht von ihnen folgendermaßen: « Ut autem timoratae et indiscretae conscientiae fervor, qui in perditionem ducere possit (quasi novi aliquid jam contingat) extingatur, prorsus timor illius vel illorum qui adhuc vices Christi gerere et claves videntur, . . . penitus praescidatur » . . . ; bei *Hottinger*, 364.

⁴ Diese von Zamometić erwähnten Thesen waren am 8. November 1430 an den wichtigsten Plätzen der Stadt Rom angeschlagen worden, um auf Papst Martin V., der immer noch zögerte, das Konzil offiziell zu verkündigen, einen Druck auszuüben. Die Verfasser blieben unbekannt. Die Thesen sind gedruckt bei: *Hefele-Leclercq*, VII, 666; *Joh. de Ragusio* und *Joh. de Segovia*, *Monumenta Conciliorum Generalium*, I, 65 f.; II, 4 f. (Wien 1857, resp. 1873), oder auch: *Martène* und *Durand*, *Veterum Scriptorum* . . . amplissima collectio, Paris 1733,

In vier Hauptthesen veröffentlicht Zamometić die ein halbes Jahrhundert vorher formulierten Sätze von neuem, «secundum rei exigentiam aptatas et electas . . . conclusiones», wie er sie nennt:

I. Weil der katholische Glaube jedem Menschen vorzuziehen ist, und deshalb auch nicht «aus Furcht, Liebe, Sympathie und wegen der Gunst irgend eines Sterblichen, welche Würde er auch immer bekleiden möge», preiszugeben ist, so haben alle Menschen, Geistliche wie Laien, vornehmlich aber die Fürsten die Pflicht, den katholischen Glauben zu verteidigen, andernfalls sind sie als abtrünnig einzuschätzen. Da nun schon früher die Häresien durch allgemeine Konzilien ausgerottet worden sind, so ist es auch jetzt unbedingt nötig, zur Beseitigung der «Haeresiarchalium opinionum, et Sodomiticorum aliorumque immanissimorum, quae pudicam ex solo auditu scandalisant conscientiam, vitiorum, quae heu nedum in despectis profanatisque sacrae urbis Romae locis, verum quasi in sede sancta Petri vigent et contrahuntur», nach Ablauf der in der Zitation genannten Frist ein Konzil abzuhalten.

II. Da ein Konzil nun das einzig nötige und wirksame Mittel zur Behebung dieser Mißstände darstellt, ist jeder Christ unter Todsünde verpflichtet, das Seinige zu Gunsten des Konzils zu tun, wenn es die Reform der Kirche in Angriff nimmt, und es unbedingt zu unterstützen, auch wider den Willen des Papstes.

III. Falls sich der Papst vor einem solchen Konzil nicht rechtzeitig verantworten sollte, so haben die Christen die strikte Pflicht, ihm den Gehorsam zu entziehen.

IV. Falls Papst und Kardinäle dem Konzil nicht beistehen, nicht daran teilnehmen, oder es gar zu verhindern suchen, so ist das Konzil — «ex postestate attributa concilio a Deo» — gehalten, zu deren Absetzung und andern auf Begünstigung der Häresie gesetzten Strafen zu schreiten.

Das war die allgemeine Theorie, wie sie in diesen vier Thesen entwickelt wurde. Die Anwendung auf die Praxis, den konkreten Fall Sixtus' IV., geschah in der andern Publikation, die am folgenden Tag in der Stadt publiziert und am 26. Juli überdies noch notariell beglaubigt wurde.¹

48 f. Inhaltlich entspricht ihnen der Text des Zamometić durchaus, nur daß das Ganze, statt in sieben Thesen, in vier Thesen aufgeteilt ist.

¹ Anwesend waren als Zeugen: Hieronymus Slapp aus Straßburg, der 1474 an der Universität Basel immatrikuliert war (vgl. Matrikel auf der Universitätsbibliothek Basel), Oswald v. Saarbürg, ein Kleriker aus der Diözese Trier, ver-

Mit jener durch Jacob Burckhardts Zitat¹ in der Literatur berühmt gewordenen Apostrophe an Sixtus IV. hebt das Ganze an, und setzt die Invektive gleich mit voller Vehemenz ein: « O Franz von Savona, vom Barfüßerorden, der du zu Unrecht den Stuhl Petri bestiegen und zu Unrecht unter dem Namen Sixtus IV. schon elf Jahre lang okkupiert hast! ». Damit ist der Tenor des Ganzen bereits bestimmt: Nicht dem sakralen *Amt* gilt der Angriff, sondern der unwürdigen *Person* seines Trägers. « Sohn des Teufels, voll Lug und Trug und Feind jeder Gerechtigkeit », geht's dann in Anlehnung an ein Pauluswort² weiter, « der du durch Lug und Trug in die Leitung der heiligen römischen Kirche hineingestiegen bist, nicht durch die Tür, sondern wie der Dieb durchs Fenster, durch Simonie! ». ³ Lang und breit wird hierauf der Vorwurf simonistischer Papstwahl und simonistischen Ämterschachers begründet. Dies leitet über zu den sonstigen Mißständen an der römischen Kurie, deren exponierteste Vertreter — Meuchelmörder, Sodomiten und sonstige Lüstlinge, ehebrecherische Priester, Spieler, Gecken — in einem auch propagandistisch wirkungsvollen Passus an den Pranger gestellt werden. Ihnen verkaufe Sixtus IV. seines und seiner Nepoten Vorteil wegen die Kirche, sodaß die wirklich ernst gesinnten und fähigen Elemente an die Wand gedrückt würden — das persönliche Ressentiment ist unverkennbar — und die Theologie unter den Geistlichen zerfalle, während die Laien beinahe mehr wüßten, sich ehrenhafter, frömmere und gerechter aufführten als der Klerus. Die Hauptverantwortung wird auf den Papst selbst geschoben. An ihn ergeht ein « Quo-usque-tandem » der Reform, voll Bitterkeit und Leidenschaft. Heidnisch-epikuräische Ausflüchte werden zum vornherein zurückgewiesen; auch der Papst selbst werde dereinst vor dem ewigen Richter Christus Rechenschaft ablegen müssen für seine vielen Fehler und Mißgriffe, für die Überlassung des Kirchenregiments

mutlich ein Freund oder Bekannter des ebenfalls aus Trier stammenden Numagen, dann der Schneider Joh. Suffus, der Schuster Joh. Frank und schließlich ein gewisser Wilh. Rasor (Bader?). Wenn *Burckhardt*, 37, aus dem niederen Stande dieser Zeugen den Schluß zieht, daß « angesehene Basler sich schon damals nicht mehr mit Andrea kompromittieren wollten », so scheint mir das nicht begründet; denn publiziert war die Invektive schon seit ein paar Tagen, und die nochmalige Verlesung vor Notar und Zeugen erfolgte bloß deshalb, um eine notarielle Beglaubigung zu bekommen, was dem auf die Formalien peinlich bedachten Geist der damaligen Zeit nur entsprach.

¹ *J. Burckhardt*, 36.

² Gesprochen zum Zauberer Elymas, Act. Apost. XIII, 10.

³ *Hottinger*, 368.

an unfähige und unwürdige Kreaturen; dafür, daß er die Kirchengüter verschleudert habe, womit man den bedrängten griechischen Christen hätte helfen, Konstantinopel entsetzen und die Hussitische Ketzerei vollends ausrotten können. Mit sehr viel Geschick werden hier Forderungen zusammengestellt, die damals noch sehr populär waren. Um die konziliargesinnten Kreise zu interessieren, legte Zamometić wieder von neuem den Finger auch auf den ganzen Konstanzer Kanon «*Frequens*», der vom Papste sträflich vernachlässigt worden sei, wie ja auch die große Aufgabe einer gesamtkirchlichen Reform unterblieben sei.

Zamometić erinnert sodann an die wiederholten Zurechtweisungen, die er Sixtus IV. im Hinblick auf seine skandalöse Lebensführung früher immer wieder — in genauem Einklang mit den diesbezüglichen Weisungen Christi bei Matth. XVIII, 15 ff. — zuerst intim, dann vor Zeugen, schließlich vor versammelten Kardinälen¹ gemacht habe, welcher seinem Freimut jedoch nicht bloß kein Gehör geschenkt — *obturans aures sicut aspis surda* —, sondern mit Verhaftung beantwortet habe. Daß derselbe Papst ihn jetzt unschuldig, wie er sei, durch seinen Gesandten Hugo von Hohenlandenberg von den Baslern zur Auslieferung verlange, erklärt sich nach Zamometić bloß aus der abgrundtiefen — «*quia es inimicus omnis justitiae*» — Bosheit des Papstes, der unter allen Umständen, ob nun Zamometić selbst seinerseits richtig oder falsch gehandelt habe, selber offenbar im Unrecht sei, was Zamometić auf dem Konzil nachzuweisen sich bereit erklärt und wofür er im Vertrauen auf Gott alle Leiden auf sich nehmen will. Trotzdem handle es sich nicht um eine persönliche Gegnerschaft, sondern Zamometić versichert immer und immer wieder, daß seine Kritik den Sünden und Verbrechen des Papstes gelte.

In den weiteren Ausführungen verteidigt Zamometić den sogenannten Ungehorsam der Basler gegenüber dem von gewaltiger Selbstüberhebung zeugenden unberechtigten Mandate des Papstes. Aber auch für den Fall, daß Sixtus subjektiv von seiner Unschuld überzeugt wäre, so müßte er sich seiner Meinung nach trotzdem vor der Gesamtkirche freiwillig verantworten, was mit historischen und exegetischen Argumenten lang und breit begründet wird; gleichzeitig ist dies auch eine Gelegenheit für Numagen, mit seinen eigenen kirchengeschichtlichen, den damaligen Durchschnitt der Gelehrsamkeit unge-

¹ Vgl. die Bemerkungen *Schlechts*, 53 ff.

fähr darstellenden Kenntnissen aufzurücken. Das gleiche geschieht auf kanonistischem Gebiete bei den folgenden Argumentationen, die das Recht, am Papst Kritik zu üben, ihm Widerstand zu leisten, ja sogar gegebenenfalls durch ein Konzil förmlich absetzen zu lassen, mit allen Mitteln zu behaupten und zu verteidigen suchen. Zur Stützung dieser These werden eine Reihe solcher gemäßregelter Päpste namhaft gemacht, angefangen vom Papste Liberius des IV. Jahrhunderts¹ bis zu Johann XXIII.², womit bereits die große Zeit des Konziliarismus berührt wird. Beachtenswert ist unter den vielen Einzelheiten vor allem die Erwähnung jenes Abtes Alexander von Vézelay, der Ende Februar 1431 bekanntlich als erster Konzilsbesucher die Stadt Basel betreten hatte und hierauf von sich aus eine energische Protestation zu Gunsten des immer problematischen Basler Konzils erlassen hatte.³ Dies ist kein Zufall: Zamometić scheint in diesem Benediktinerabt eine Art Vorläufer zu erblicken, und deshalb beruft er sich jetzt auf ihn. Mit allem Nachdruck wird wieder die These vertreten, das Basler Konzil sei bloß suspendiert, aber noch nicht aufgehoben — *auctoritate licet interrupta seu verius derelicta, nondum tamen extincta* — sodaß alle offenen und versteckten Widersacher — pflichtvergessene Kuriale, «schlafende» Fürsten und vor allem der Papst selbst — Gottes Zorn zu fürchten hätten.⁴ Gestützt auf die Autorität des Konzils habe er das Konzil nun eben erneuert, um dadurch die Reform der Kirche und des Papstes selbst endlich einmal einleiten zu lassen, und lädt alle Christen und den Papst persönlich zur Teilnahme ein, unter Androhung eines Prozesses. Die Kundgebung endet pathetisch mit der Anrufung Christi, an den als Richter appelliert wird. Zamometić schließt die Basler und die übrigen Konzilsanhänger in diese *Appellation* ein.

Als Ganzes hält das Elaborat nicht bloß zeitlich, sondern auch inhaltlich und qualitativ ungefähr die Mitte zwischen den seinerzeit (1478) verfaßten perfiden Anwürfen des Gentile Becchi⁵ und den in

¹ Über ihn vgl. LTK 6, 549 f.

² Über ihn vgl. LTK 5, 475 f., wo die weitere Literatur verzeichnet ist.

³ Gedruckt: *Mansi*, Conc. gener. XXX, 41, oder Monument. Conc. gener. I (Wien 1857) 68; auch *J. Haller*, Concilium Basiliense II, p. 4; vgl. *Wackernagel*, I, 478, und *Hefele*, Konziliengeschichte VII, 432.

⁴ Eine gewisse Enttäuschung über das Zaudern der Fürsten, auf die er so viel Hoffnung gesetzt hatte, schimmert unverkennbar durch.

⁵ Gedruckt: *A. Fabronius*, Laurentii Medicis Magnifici Vita I^e (Pisa 1784), 136 ff. Ein kurzes Résumé gibt *E. Frantz*, Sixtus IV. und die Republik

ihrem ethisch-religiösen Radikalismus erschütternden Anklagen, die der berühmtere Ordensgenosse Savonarola dann in den Neunzigerjahren gegen Alexander VI. erheben sollte.¹ Jedenfalls ging auch Zamometić's Invektive mit Sixtus IV. persönlich so unerbittlich ins Gericht, daß es vollends jetzt für den Dominikaner kein Zurück mehr gab, noch irgendwelche Schonung mehr zu erwarten war. Der Kampf ging weiter, und sein Ausgang konnte nicht zweifelhaft sein, wenn es nicht gelang Anhänger zu gewinnen, die nun auch tatsächlich nach Basel kamen. Zamometić versuchte es mit dem andern Mittel, das ihm neben den öffentlichen Proklamationen sonst noch zu Verfügung stand: der individuellen Werbung.

b) Die individuelle Konzilspropaganda und die Auswertung der politischen Möglichkeiten.

1. Die individuelle Werbung nördlich der Alpen.

Daß mit diesen offiziellen Konzilspublikationen die wesentlich intensivere Tätigkeit der persönlichen Bearbeitung und Umwerbung europäischer Fürsten und Persönlichkeiten, weltlicher wie geistlicher Art, Hand in Hand ging, steht in der Allgemeinheit fest. Bereits Josef Schlecht dachte dabei etwa an die Zusammenarbeit mit einem Mann wie Diether von Isenburg, Erzbischof und Kurfürst von Mainz, « dessen Name allein ein Programm der Opposition gegen den päpstlichen Stuhl bedeutete ». ² Sobald wir jedoch ins Besondere einzudringen suchen, nach diesen Namen im Einzelnen fragen, beginnen die Schwierigkeiten riesengroß zu werden. Was ein Jacob Burckhardt, gestützt auf das beschränkte Material des Basler Archivs, bereits vor 80 Jahren feststellen mußte, daß « wir wohl allerlei Hände sehen, welche dem Unglücklichen aus dem Dunkel beifällig zuwinken, aber keine Persönlichkeiten erkennen » ³, trifft auch heute noch nach Durchsicht anderer Archive zu. Die allerwichtigste Quelle, die gesamte Konzilskorrespon-

Florenz (Regensburg 1880) 242 ff. Er nennt das Ganze « ein wüstes Durcheinander von Blasphemien, Fälschungen und Entstellungen des Tatsächlichen, von zynischer Roheit und Kopflösigkeit ». Ob diese sog. Synodus Florentina wirklich stattgefunden habe, ist umstritten, wird von *E. Frantz*, I. c. 237 ff. bejaht, von *Pastor*, II, 10.-12. Aufl., 546 f. verneint.

¹ Vgl. *J. Schnitzer*, Savonarola (München 1924).

² *Schlecht*, 105.

³ *J. Burckhardt*, 27.

denz des Zamometić, ist und bleibt spurlos verschollen, sei es, daß sie von den Baslern selbst vernichtet wurde, sei es, daß sie, auf Verlangen des Benedikt Mansella später an Innozenz VIII. ausgeliefert, in irgendwelchen kurialen Händen verschwand. Übrigens wurde von den Korrespondenten selbst aus begreiflichen Gründen das Allerwichtigste, was am meisten kompromittieren konnte, dem Papier gar nicht anvertraut, sondern es blieb der mündlichen Berichterstattung des jeweiligen Boten vorbehalten.¹ Was wir sonst noch etwa wissen, verdanken wir glücklichem Zufall oder mühsamen indirekten Rückschlüssen aus andern Quellen. Auch so bleibt das Ergebnis ein lückenhaftes Stückwerk, das in Gedanken wenigstens stetsfort «ergänzt» werden sollte.

Fest steht einmal das eine, daß Andrea Zamometić gleichzeitig mit den offiziellen Kundgebungen — also ungefähr seit Anfang April — nach allen Seiten hin Einladungen zum Besuch des eben erst verkündeten Konzils ergehen ließ, vor allem an den Kaiser selbst, dann an Ludwig XI. von Frankreich, Herzog René II. von Lothringen, Erzherzog Maximilian von Burgund, an den Herzog Philipp ohne Land von Savoyen, einen Enkel des einstigen Gegenpapstes Felix V. (Amedeus VIII), bei dem man also mit einigem Recht auf eine gewisse traditionsmäßige Sympathie für die neuen Basler Konzilsbestrebungen rechnen durfte. Auch an den Bischof von Konstanz erging schon recht frühzeitig eine Einladung, ebenso an die andern benachbarten Machthaber, wie vor allem die Eidgenossen, deren ausschlaggebende Stellung Zamometić durchaus richtig einschätzte. Er suchte jene sogar persönlich auf, um sie näher für die Sache zu interessieren, wie es uns wenigstens für Zürich und Bern quellenmäßig bezeugt ist.²

Doch mehr als die bloße Tatsache des Briefwechsels zu wissen, bleibt uns versagt. Kein Brief, kein Protokoll, keine Antwort ist uns erhalten, die uns über das eigentlich Interessante derartiger Verhandlungen, die jedenfalls von Seiten der Adressaten streng vertraulich geführt wurden, auch nur im Geringsten orientieren könnte. Wir dürfen nicht vergessen, daß der Konzilsheld in diesem Momente *alles* aufbieten, alle Trümpfe ausspielen, alle Mittel anwenden mußte,

¹ Auch verboten solche vorsichtigen Konzilsinteressenten dem Konzilsmann direkt, ihre Namen Dritten gegenüber preiszugeben, wie aus einem Briefe Zamometić's an Lorenzo Medici (undatiert, vermutlich Anfang September) deutlich wird (Florenz, St. A. Medic. inn. princ. filza 45, N^o 340).

² Vgl. oben p. 179.

um bestehende Sympathien zu vergrößern und sich neue hinzuzugewinnen. Ihm kam jetzt seine frühere Tätigkeit als Diplomat zustatten, kannte er doch aus diesem Grunde die geheimen personellen und sachlichen Hintergründe der damaligen Politik in weitgehendem Maße aus eigener Anschauung. Alles, was in dieser Richtung überhaupt auszuwerten war, wurde von ihm versucht — und die vielen persönlichen Beziehungen zu einzelnen Fürsten und wohl noch mehr zu deren leitenden Staatsmännern und Beratern, über die er verfügen konnte, mochten ihm jetzt weitgehend behilflich sein.

Die Antworten der verschiedenen Persönlichkeiten lauteten sehr verschieden. Ja, ein vollständiges Stillschweigen war in vielen Fällen überhaupt die einzige, in der Sache allerdings unmißverständliche Antwort. Sie entsprachen im Ganzen dem damaligen Stand der internationalen Lage, wie wir ihn bereits zu zeichnen versucht haben.

Die *Eidgenossen* distanzierten sich — trotz dem persönlichen Besuche, den ihnen Zamometić gemacht hatte — auf unzweideutige Weise vom Basler Konzilsunternehmen; ihre Ende Juni in Baden versammelten Tagboten übten, wie schon gesagt, einen starken Druck auf die Basler aus, das Konzil überhaupt fallen zu lassen.¹ Ja wir sehen sogar Zürcher und Luzerner Politiker in engstem Kontakt mit der päpstlichen Diplomatie gegen Zamometić arbeiten und mit den päpstlichen Kommissären zusammen in Basel persönlich auftreten.² Auch Bern rückte offiziell vom Konzilsunternehmer ziemlich deutlich ab. Im Geheimen jedoch hielt der Inspirator bernischer Kirchenpolitik, Propst Burkhard Stör, trotzdem die Verbindung mit dem Basler Konzilsmanne noch lange aufrecht, ohne dagegen — mit seinem sicheren Instinkt für die realen Chancen des Konzils — sich vor der Zeit zu kompromittieren. Mit brennendem Interesse verfolgte gerade er die Entwicklung der Dinge in Basel. Verschiedentlich weilte er zu diesem Zwecke in der Konzilsstadt, Ende Juni³ und ebenso wieder am 20. Juli, was deshalb als besonders auffällig erscheinen muß, weil am selben Tage die Expositio und an den folgenden Tagen die Invek-

¹ *Schlecht*, 112.

² Schon Hugo von Hohenlandenberg war vom Bürgermeister von Zürich und dem Ratsherrn Johann begleitet worden, als er anfangs Juni den Basler Boden betrat. Über die spätere Teilnahme eidgenössischer Staatsmänner an solchen Schritten der päpstlichen Gesandten vgl. die spätere Darstellung.

³ Von den Baslern wurde er beschenkt. *Schlecht*, 112, Anm. 5.

tive Zamometić's gegen Sixtus IV. veröffentlicht wurde.¹ Wir gehen wohl nicht ganz fehl mit der Annahme, daß der Aufenthalt Störs mit diesen Publikationen in direktem Zusammenhang steht. Auch später noch, als sich Zamometić in seinen Erwartungen auf einen starken Konzilsbesuch immer mehr getäuscht sah, schätzte er gerade die moralische und politische Unterstützung von Seiten dieses Mannes besonders hoch ein², stand doch hinter dessen politischen Aspirationen irgendwie immer noch die Macht Berns oder mindestens diejenige der einflußreichen Gruppe der Diesbach.³

Frankreich nahm von Anfang an gegenüber dem Konzil eine abwartende, ja beinahe sphinxhafte Haltung ein. Wir kennen⁴ die Lage, in der die Konzilseinladung das Land — theoretische Konzilsbereitschaft — und den König persönlich antraf, den die körperlichen Beschwerden und seine sich bei ihm immer stärker ausprägende Angst vor dem nahen Tode zu einer absolut romtreuen und kirchenfrommen Haltung zwangen. Trotzdem war auch jetzt noch in Ludwig XI. ein Rest seiner früheren Vitalität und Rücksichtslosigkeit übriggeblieben, und es lebte in ihm auch jetzt noch etwas von der zeitlosen Raison des französischen Staates, sodaß er diese urplötzlich aufgestiegene, in ihren tatsächlichen Konsequenzen noch unübersehbare Möglichkeit eines neuen Konzils doch immerhin als das, was sie eben doch unter allen Umständen nun einmal war, als *chance*, die für sein Land bedeutsam werden *konnte*, richtig einschätzte und darum auch nicht von vorneherein von sich stieß. Nicht umsonst hatte deshalb die römische Kurie, die auch damals schon eine feine Witterung für jene spezifischen Imponderabilien, die das politische Handeln mehr, als man gewöhnlich annimmt, maßgebend beeinflussen, besaß und

¹ Die Basler gaben aus : « für Schenkwein 1 lb 13 4 pfg. dem Legaten Stör ». Basel, St. A. WA 484 zum 20. Juli.

² Voll Zuversicht schrieb er nämlich an Lorenzo Medici : « pro nunc quoque nobiscum est prothonotarius Stor », undatiertes Schreiben (Anfang September ?), Florenz, St. A. Medic. inn. princ. filza 45, N^o 340.

³ Das ergibt sich aus der sonst sehr vorsichtig zu benutzenden Darstellung, die die Basler später vom Konzil gegeben haben : « Es ist ouch vnder disen dingen *ye dicke*st by im gewesen herr burckhardt stoer, probst zu Ansoltingen, desglichen herr wilhelm von Diesbach, Ritter schultheiss zu Bernn » Basel, St. A. AvK 1483-1485, N^o 97. — Wilhelm von Diesbach (1442-1517), seit 1481 Schultheiss, war gleich seinem berühmteren Vetter Niklaus ein Hauptträger des französischen politischen Einflusses. *Fr. Ad. Moser*, Ritter Wilhelm von Diesbach (1442-1517). Diss. phil., Bern 1930.

⁴ Vgl. diese Schrift, p. 189.

gerade über die besonderen Verhältnisse Frankreichs — seit der Rückkehr des Kardinallegaten Giuliano della Rovere (anfangs Januar 1482) — aufs allergegenaueste orientiert war¹, ihr erstes Augenmerk darauf gerichtet, Ludwig XI. gegen die Konzilslockung immun zu machen. Sie hatte zu diesem Zwecke den König bereits anfangs Mai durch Entsendung einer besonderen Botschaft vor dem Konzil warnen lassen, überdies auch die romtreuen Erzbischöfe von Tours², Albi und Vienne veranlaßt, in diesem Sinne ihren Einfluß beim König geltend zu machen. Ja, der Papst hatte den König direkt gebeten, den als königlichen Agenten in der Schweiz tätigen Jost von Silenen — damals noch Bischof von Grenoble — fortan in seinen eigenen Diensten zur Bekämpfung des Konzils verwenden zu dürfen.³ Diese Vorsichtsmaßnahmen verfehlten ihren Zweck tatsächlich auch nicht. Dieser Nuntius, der etwa Ende Mai am französischen Hofe angekommen sein mochte, wirkte dort einerseits als diskretes Kontrollorgan gegenüber dem französischen König und half andererseits, die französischen Anhänger des Papsttums mobil zu machen. Aus diesem Grunde konnte der König, der einen offenen Bruch mit Rom aus den schon genannten persönlichen Gründen unter allen Umständen vermeiden wollte, natürlich nur insgeheim und durch inoffizielle Vertrauenspersonen und Mittelmänner, die jederzeit desavouiert werden konnten, mit den Baslern in Verbindung treten. Daß er es nun auch wirklich ausführte, läßt sich allerdings auch in diesem Falle nicht durch direkte Zeugnisse beweisen.⁴ Aber auch für den Fall, daß der König sich selbst äußerst zurückhielt und der angekündigte offiziöse Vertreter — der Bittschriftenmeister — schließlich doch nicht nach Basel kam, müssen

¹ *L. Pastor*, II, 575.

² Über Elias von Bourdeille, seit 1468 Erzbischof von Tours (*C. Eubel*, *Hierarchia cath.* II, 19, vgl. *Schlecht*, 25, Anm. 5, und *D. Stöckerl*, im LTK II, 499. Dieser heiligmäßige, auch vom König hochverehrte Mann war zusammen mit Bernard de Rozier, Erzbischof von Toulouse, der schärfste und unerschrockenste Verfechter der päpstlichen Theokratie auf französischem Boden, bekämpfte in einem besonderen Traktat die « gottlose » Konstitution der Gallikaner (*P. Imbart de la Tour*, *Origines de la Réforme* II, 1909, 108 f.). Seine zahlreichen Verdienste — darunter vermutlich auch die gegen Zamometić — wurden denn auch vom Papste am 15. November 1483 mit der Kardinalswürde gelohnt (*C. Eubel*, *Hierarchia cath.* II, 19).

³ *Schlecht*, 106.

⁴ Eine Durchsicht der in Frage kommenden Bestände der Nationalbibliothek und des Nationalarchivs in Paris blieb gerade im Hinblick auf dieses m. E. interessanteste Problem der Zamometić-Forschung leider ergebnislos.

trotzdem französischerseits recht einflußreiche Kräfte zu Gunsten des Konzils am Werke gewesen sein, wenn ihrerseits sogar eine geheime Gesandtschaft nach Basel gesandt wird.¹ Es mögen dies teilweise ehrgeizige Fürsten gewesen sein, teilweise Theologen und Kirchenrechtler, in denen der Konziliarismus nicht minder lebendig war als nationalkirchlich-gallikanische Ideen, aber auch Kreise des königlichen Hauses selbst, die aus ihren Sympathien für ein neues Konzil keinen Hehl machten. Wir wissen darüber nur so viel, als uns der Konzilsmann selber verrät, wenn er den Baslern noch anfangs September etwa versichert, «daß ihm ein Kardinal mit Namen Bourbon², dem der König besonders geneigt sei, und der auch der Krone und der Gemahlin des Herzogs Philipp von Savoyen als seiner Schwester verwandt sein solle, der zudem nach dem Papsttum strebe, ohne weiteres anhängen werde».³ Wieviel daran wahr ist, wissen wir auch jetzt nicht. Hat der Erzbischof hier wieder einmal übertrieben und dunkle Andeutungen als sichere Möglichkeiten ausgegeben? Mehr läßt sich eben der Schleier, der die Verhandlungen mit dem französischen Westen überdeckt, nun einmal nicht lüften. Und im Ungewissen darüber war im Grunde wohl auch Zamometić selber. Die französische Politik wollte sich ebensowenig wie die bernische Politik durch allzu frühes Losschlagen und Hervortreten kompromittieren. Man zog es auch hier vor zu warten, bis durch das Zugreifen der Andern die Lage der Dinge einigermaßen abgeklärt wurde.

Aber gab es denn im Westen außer dem französischen König nicht auch noch *andere* zuverlässige Helfer?

Abgesehen von Burgund, dessen Herrscher allerdings im Moment mit eigenen Sorgen vollauf beschäftigt war und sich deshalb erst in einer späteren Phase in Basel durch eine Gesandtschaft vertreten

¹ In dem schon oben erwähnten Schreiben an Lorenzo Medici spricht Zamometić davon: «... Fuit dudum aput nos certorum principum gallicorum ambassata secreta; et jam magistrum requestarum regis Franciae qui et prothonotarius apostolicae sedis est, dietim expectamus secundum quod litteris suis significavit venire in adjutorium huic operi necessario». — Die Identifizierung mit einer bestimmten Persönlichkeit läßt sich nicht mit Sicherheit durchführen. Von Guillaume de Rochefort, der allerdings später als burgundischer Gesandter in Basel auftritt, kann nicht die Rede sein, da jener nicht Protonotar war.

² Gemeint ist Karl von Bourbon (1437-1488), der 1476 zum Kardinal kreiert worden war; vgl. C. Eubel, Hierarchia cath. II, 17; L. Pastor, II, 635.

³ So berichteten die Basler wenigstens an ihren Geschäftsträger Lienhard Grieb nach Wien. Basel, St. A. Missiven 16, 184 ff.

lassen sollte¹, griff von den um Hilfe angegangenen « Mittelmächten » zuerst Lothringen in den Gang der Dinge ein: schon anfangs Juni erschien nämlich eine erste Gesandtschaft in Basel zur näheren Orientierung.² Aber von vornherein stand der etwas phantastisch veranlagte Herzog René II.³, der von seinem gleichnamigen Großvater⁴ die stolzen angiovinesischen Ansprüche auf das Königreich Sizilien geerbt hatte, in Wirklichkeit aber die allergrößte Mühe hatte, seine eigenen lothringischen Stammlande gegenüber der Begierlichkeit der Nachbarn zu behaupten, einem solchen Konzilsplan sympathisch gegenüber, denn er hatte bei einem solchen Konzil nichts zu verlieren, mochte aber von allfälligen politischen Auswirkungen auch für sich einigen Gewinn erhoffen. Im übrigen scheint die lothringische Gesandtschaft keinen sehr günstigen Eindruck von den Basler Konzilsbemühungen nach Hause getragen zu haben. Jedenfalls hören wir später von einer Unterstützung seitens des Lothringerherzogs nichts mehr.

Nachhaltiger war jedoch das Interesse, das von Seiten *Savoyens* dem neuerstandenen Basler Konzil entgegengebracht wurde. Savoyen war in der Tat für Zamometić eine der wenigen Hoffnungen, die ihn nicht ganz betrogen. Wahrscheinlich noch bevor Herzog Philipp (am 20. September) in der Konzilsstadt erschien und von der Stadt reich beschenkt wurde⁵, muß er durch Briefe oder durch Boten die Verbindung mit Zamometić bereits aufgenommen haben.⁶ Kein Zweifel, daß sich Philipp bereits in der Hoffnung wiegte, auf dem künftigen Basler Konzil eine ähnliche Rolle als Protektor des Konzils spielen zu können, wie sein Vorfahre Amedeus. Aber besaß denn dieser Philipp wirklich die realen Machtmittel dazu? Stand das Land Savoyen tatsächlich auch hinter ihm? — Nein, denn noch stärker als bei René II. von Lothringen zeigt sich hier eine unleugbare und unheil-

¹ Sicher bezeugt ist ihre Anwesenheit allerdings erst für die späteren Monate November und Dezember.

² *Schlecht*, 107, Anm. 5.

³ Vgl. *A. Molinier*, *Sources V* (1904), N^o 5253.

⁴ Vgl. *Lecoy de la Marche*, *Le roi René*, 2 vol., Paris 1875, der den Gegenstand erschöpfend behandelt.

⁵ WA 492 vom 20. September 1482 (Basel, St. A.). Schon am 16. September hatten die Basler beschlossen, ihn mit einer « treffentlichen » Ratsbotschaft zu empfangen und ihn zu beschenken mit: 1 Lachs, 6 Säcke Hafer, 8 (zuerst 6!) Kannen Wein. Basel, St. A. EB 8.

⁶ Schon anfangs September rechneten die Basler mit der Möglichkeit, das Konzil « gegen Lausanne hinter Herzog Philipp » zu verlegen; vgl. das Schreiben der Basler an L. Grieb, Basel, St. A. Missiven, 16, 184 ff.

bare Diskrepanz zwischen den phantastischen *Plänen* und den realen *Kräften*, über die er zu verfügen hatte. Herzog Philipp (1443-1497) gehörte nämlich zu der Kategorie der nachgeborenen Söhne einer Adelsdynastie, die sich von vorneherein der Möglichkeit, selbst einmal persönlich das Regiment zu führen, beraubt sehen, oder mindestens so lange warten müssen, bis der Erstgeborene samt seinen Nachkommen das Zeitliche gesegnet hat. Einem so ehrgeizigen und tatendurstigen Manne wie dieser Philipp es war, fiel eine solche Wartezeit besonders schwer, und nicht zu Unrecht legte er sich den Namen « ohne Land » bei. Es ist hier nicht der Ort, auf ein Leben näher einzugehen, das sich sozusagen in einem immerwährenden Kampf um die Macht, d. h. die Regentschaft, verzehrt; denn immer und immer wieder schlägt ein tückisches Schicksal ihm den Regentenstab, kaum ergriffen, aus der Hand, und als er schließlich, Brüder, Neffen und Großneffen überlebend, selbst Herzog wird, holt ihn der Tod (1497).¹ Aber daß gerade das Jahr 1482 einen Tiefpunkt auf dieser an Wechsel so reichen Lebensbahn darstellt, ist in unserm Zusammenhang von Bedeutung. Denn damals ging ihm nach dem Tode seines Schützlings Philiberts II.² auch die Regentschaft für dessen jüngeren Bruder Karl I.³ nach kurzer Zeit wieder verloren — ein Werk des mißtrauischen Ludwig XI. von Frankreich! — ja sogar nicht einmal des eigenen Lebens sicher, mußte er für einige Zeit seine savoyische Heimat verlassen.⁴ In diesem Zustande totaler Machtlosigkeit — denn auch sein privater persönlicher Besitz der Herrschaften Baugé und Bresse mochte unterdessen problematisch genug geworden sein — befand sich also dieser Herzog, der von den Baslern Mitte September mit so viel Ehren und von Zamometić mit noch viel mehr Erwartungen empfangen werden sollte! Unwillkürlich fragen wir uns, ob man denn in Basel einfach ein Opfer seines klangvollen Titels und schöner Versprechungen geworden sei, was Andrea Zamometić noch eher als den Baslern zuzutrauen wäre. Oder aber hat nicht auch jene andere Vermutung etwas für sich⁵, daß, wenn

¹ Neben Hist.-Biogr. Lexikon der Schweiz VI, 101, N^o 29 und S. Guichenon, Histoire généalogique de la royale maison de Savoie II (Turin 1778) 164 ff. vgl. besonders F. Gabotto, Lo Stato Sabauda I (Torino e Roma 1892) 66 ff.; III, 6 ff.

² HBLs VI, 101, N^o 27; F. Gabotto, l. c. II, 240 ff.

³ HBLs VI, 101, N^o 28; F. Gabotto, l. c. II, 293 ff.

⁴ F. Gabotto, II, 296-299.

⁵ Für diese Vermutung scheint wenigstens die eine Tatsache zu sprechen, daß die savoyardische Hilfe relativ bald hinter den Unterstützungsangeboten der Italiener zurücktrat.

nicht Zamometić, so doch wenigstens die Basler ihren Gast recht bald als das, was er war, durch schauen, nämlich als einen glänzenden Abenteurer, aber trotzdem vor einer weiteren unaufgeklärten Öffentlichkeit als eine Art Aushängeschild zu benützen für gut fanden, wie es ja nur der absolut hemmungslosen Art der damaligen Politik entsprach ?

Doch mit der Erwähnung des Savoyers haben wir dem Gang der übrigen Ereignisse bereits weit vorgegriffen, obschon es uns im Moment nur darum zu tun war, das Bild der verschiedenen Konzilsinteressenten nach möglichst viel Seiten hin zu ergänzen. Als Ganzes macht diese bunte Gesellschaft — René von Lothringen, Philipp von Savoyen, die Gruppe Stör-Diesbach aus Bern, der Zuzug aus französischen Kreisen — im Hinblick auf die Größe des erstrebten Zieles einer ökumenischen Kirchenversammlung nun gewiß keinen überwältigenden Eindruck, hinterläßt am ehesten noch den einer weitverzweigten Konspiration von gerissenen Politikern und verwegenen Abenteurern, die nicht zögerten, jetzt einmal ihre Karte auch auf ein Konzil zu setzen, Leuten, denen der eigene Vorteil jedenfalls viel näher lag, als die Ideen des klassischen Konziliarismus. Darauf scheint schließlich auch der Name des Kardinals Karl von Bourbon hinzudeuten, der sowohl von Zamometić, als auch den Baslern mit dem Konzilsversuch in einen allerdings anderweitig nicht bezeugten Zusammenhang gebracht wird, der sich aber ohne die geringste Schwierigkeit in das sonstige Bild dieses in alle möglichen Affären und Handel verstrickten geistlichen Kriegsmanns und Diplomaten einfügen würde.¹ Kardinal von Bourbon hätte ja wahrscheinlich vom Gelingen des Konzils kirchenpolitisch überhaupt am meisten profitieren können, aber selbst er zog es vor, vom sicheren Versteck aus zu warten, bis andere die Kastanien aus dem Feuer herausgeholt hätten !

So stand es in Wirklichkeit im Westen mit der Hilfe derer, die sich am meisten in Konzilsabenteuer einließen. Die einen zu machtlos, um wirksam helfen zu *können*, die andern zu vorsichtig, ja sogar zu mißtrauisch, um es bei Zeiten ernsthaft zu *wollen* !

Mit um so größerer Spannung schaute man deshalb von Basel aus nach dem *Reich*, das schon damals als der große Herd anti-

¹ Die nur schwer erreichbare Literatur über ihn verzeichnet *L. Pastor*, II, 636, Anm. 1. Schon 1446 war er auf das Erzbistum Lyon erhoben worden (*C. Eubel*, Hierarch. cath. II, 182), was aus dem Grunde nicht ohne Bedeutung ist, weil unter den Städten, die Andrea Zamometić für den Fall einer Konzilsverlegung angeboten wurden, auch Lyon figurierte.

römischer Opposition galt. Doch Deutschland schwieg diesmal sozusagen völlig. Es scheint vielleicht doch mehr als bloßer Zufall zu sein, daß uns von dieser Seite überhaupt bloß eine einzige Antwort erhalten ist, die des Kaisers. Diese Antwort, die am 18. Mai in Basel einlief, mußte zunächst um so mehr enttäuschen, je mehr sich Zamometić gegenüber den Baslern bisher auf den Kaiser berufen hatte. Mindestens der äußeren Form nach bedeutete sie nichts anderes als eine glatte, wenn auch Zamometić's guten Willen höflich anerkennende Desavouierung, gebot dem Konzilshelden an den Kaiserhof zu kommen und verbot seinen Basler Helfern, sich bis auf weiteren Bescheid der Sache anzunehmen. Ja, der etwas spöttische Ton des Briefes schien sogar darauf hinzudeuten, daß der Kaiser in genauer Kenntnis der leidenschaftlichen Natur seines früheren Gesandten die Sache überhaupt noch nicht ernst nahm.¹

Wenn sich trotzdem weder Zamometić noch die Basler dadurch entmutigen ließen, sondern an ihrem Vorhaben mit verstärktem Eifer und Zähigkeit festhielten, so mag sich dies daraus erklären, daß man in Basel von der schwierigen Lage des Kaisers sehr wohl eine Ahnung hatte und ihr auch durchaus Rechnung zu tragen entschlossen war. Man kannte doch die Vorliebe, die der Kaiser persönlich von jeher für derartige Kongresse bekundet hatte, und man wußte auch um die sich immer trostloser gestaltende politische Situation, in welche der Kaiser durch den erneuten Krieg mit Ungarn kam.² Da begriff es sich ohne weiteres, daß sich jener gegenüber allen sonstigen Unternehmungen überhaupt die äußerste Zurückhaltung auferlegen mußte und es in diesem Momente am allerwenigsten wagen durfte, durch eine vorzeitige Protektion der eben aufglimmenden innerkirchlichen Fronde einen offenen Bruch mit Rom zu provozieren oder gar eine in ihren Folgen unabsehbare prinzipielle Auseinandersetzung zwischen Imperium und Sacerdotium leichtsinnig heraufzubeschwören.

So nahm man denn in Basel, nachdem sich die anfängliche Enttäuschung gelegt hatte, schließlich das kaiserliche Schreiben nicht allzu tragisch, wertete es einfach als neue Bestätigung der für Friedrichs III. Regiment in gewissem Sinne so charakteristischen Diskrepanz zwischen Wollen und Können, und im übrigen hielten beide Partner, Zamometić und die Basler, an ihrem Unternehmen fest, als

¹ *Schlecht*, 106 f.

² Vgl. oben p. 184; *Schlecht*, 24 ff.

ob der Kaiser überhaupt noch gar nicht gesprochen hätte ; denn beide vertrauten zuversichtlich darauf, daß am Wiener Hofe mit der Zeit doch noch ein Umschwung zu Gunsten des Konzils eintreten würde. Fürwahr, ein an Kühnheit nicht mehr zu überbietendes Hasardspiel ! — wenn in dieser Rechnung nicht eben *ein* Faktor stünde, der sich zwar uns Heutigen sozusagen völlig entschlägt, aber in Basel damals mit Sicherheit bekannt war : der in seiner Bedeutung nicht hoch genug einzuschätzende Einfluß und Druck, den mächtige Kreise des Hofes selbst im konzilfreundlichen Sinne auf den Kaiser ausübten. Ihrer wird später noch zu gedenken sein. Jedenfalls zählte man in Basel auf ihre Mitarbeit, hoffte, daß es ihrer Zähigkeit gelingen werde, den Kaiser wo nicht zu einer wohlwollenden Neutralität, so doch zu einem offiziellen Ignorieren gegenüber den Konzilsbemühungen gewinnen zu können ; denn bereits dies hätte zur Not vollauf genügt, hätte ihnen wenigstens *Zeit* gelassen, das Konzil mit Hilfe des sonstigen Zuzugs erst einmal auf die Beine zu stellen. Gelang dies, so war schon viel gewonnen. Dann sah sich der Kaiser gewissermaßen vor eine vollendete Tatsache gestellt und konnte dann immer noch, ohne vor Rom das Odium der Konzilsinitiative selber tragen zu müssen, dem scheinbar unabhängig von ihm « flott » gewordenen Konzil nachträglich beitreten. Derartige Kalkulationen mögen uns vielleicht zu subtil und zu konstruiert erscheinen, um wahr zu sein, aber dem politisch rechnenden Mensch des XV. Jahrhunderts ist ein Höchstmaß von Raffinement zuzubilligen — in unserm Falle läßt sich die Konstruktion durch Rückschluß aus späteren Wirkungen auch noch positiv untermauern.

Rasches *Handeln* — das war das Gebot der Stunde. Davon hing auf alle Fälle noch mehr ab als von den Briefen, die Basel Mitte Juni verließen. Wir meinen das Schreiben Zamometić's an den Kaiser und die Briefe, welche die Stadt Basel an den Kaiser und an den ihr seit langem bekannten und wohlgesinnten päpstlichen Nuntius Alexander Numai¹ — just eine dieser mit dem Konzil sympathisierenden Persönlichkeiten — richtete.² Noch bevor die Antwort auf diese erneuten

¹ Über ihn vgl. *Schlecht*, 21. Seit den Burgunderkriegen, in denen er als päpstlicher Legat bereits eine rege Tätigkeit entfaltet hatte (*G. Meister*, I. c. 164 ff.), hatte er sich mehrfach als Gönner der Stadt Basel erwiesen und sich öfters dort aufgehalten ; BCh II, 231 ; III, 72, 141, so z. B. : auch den Basler Vertretern in Wien eine namhafte Summe Geldes geliehen, die die Basler dann nach seinem Tode am 12. Dezember 1483 dem Bruder Cyprian N. zurückerstatteten (BUB VIII, 524, N^o 691).

² *Schlecht*, III ff. ; 117 f.

Einladungen und Werbungen eintraf, mußte das Konzil konkret bei-
einander sein. Und dazu mußte der entscheidende Anfang, wie gesagt,
von *Basel* aus geschehen. Handeln hieß es endlich auch im *Hinblick*
auf die Stimmung in der Konzilsstadt *Basel* selbst!

Das zwingt uns, einen kurzen Blick auf das gegenseitige *Ver-*
hältnis zwischen Konzilsmann und Konzilsstadt zu werfen, bildete
doch ein gutes Einvernehmen zwischen diesen beiden Partnern
schlechterdings die unersetzliche Voraussetzung jeglichen Erfolges. Trat
hier einmal eine Änderung ein, so war es um das Basler und wohl
überhaupt um das Konzil geschehen. Nicht umsonst sehen wir denn
auch in der Folgezeit die päpstliche Politik gerade auf diesen Punkt
ihren Hauptangriff konzentrieren, um womöglich diese eigenartige
« Schicksalsgemeinschaft » zu sprengen. Doch von diesem Ziele war sie
Mitte Juni noch weiter entfernt denn je: eben war ja ihr erster Angriff
— die Mission des Hugo von Hohenlandenberg — von den Baslern
nach allen Regeln der Kunst zurückgeschlagen worden.¹ Kein Zweifel,
daß dieser erste Sieg die Solidarität zwischen diesen beiden Partnern
von neuem bekräftigte und ihre Siegeszuversicht ganz bedeutend hob.
Ein Produkt der kampfesfrohen Stimmung, welche die ganze Basler
Atmosphäre nun einfach erfüllte, mögen die beiden aus den Univer-
sitätskreisen hervorgegangenen Gutachten sein, die in mehr oder
minder offener Weise dem Basler Konzil eine rechtliche Begründung
zu geben suchten: noch etwas zögernd das sogenannte zweite Gut-
achten², und dann, entschieden Partei ergreifend, die Schrift des
schon oben³ erwähnten Kirchenrechtlers und Seelsorgers Doktor
Ulrich Surgant.

Aber mochten diese Beziehungen im Moment auch noch so herzlich
und intim sein — zum mindesten was die einflußreiche Gruppe der Irmi
und der übrigen Großkaufleute angeht —, so hatte der Konzilsenthusias-
mus der Basler, sofern man überhaupt von einem solchen sprechen
darf, doch seine Grenzen. Die Basler wollten schon in der nächsten
Zeit die ersten greifbaren Erfolge der Werbeaktion mit eigenen Augen
sehen, verlangten nun auch wirkliche Konzilsbesucher in ihren Mauern
zu empfangen, wie es 50 Jahre vorher einmal Wirklichkeit gewesen
war. Gewiß wußte man allerdings von der alten Konzilszeit her noch

¹ *Schlecht*, 108 ff.

² *Schlecht*, 121 f.

³ Vgl. diese Schrift, p. 177.

sehr wohl, daß die Sammlung eines solchen Konzils nicht Sache von ein paar Tagen oder Wochen sein konnte, sondern unbedingt längere Zeit in Anspruch nahm.¹ Aber man wollte doch mindestens einen gewissen Fortschritt in dieser Richtung bereits jetzt verspüren. Hier, im Psychologischen, begannen die ersten Schwierigkeiten zwischen Zamometić und der Stadt langsam Platz zu greifen, wenn die Basler Bürger immer eindringlicher — je mehr sich die Wirkungen der päpstlichen Gegenaktion bemerkbar zu machen begannen — nun an Zamometić ihre Fragen richteten, nach dem Stand seiner Konzilsaktion, ihren Erfolgen und Zukunftsaussichten, den bisherigen festen Zusagen etc., bis wann er etwa das Konzilium beieinander zu haben hoffe, Fragen, die nicht etwa eine sorglose Neugier zu stellen hatte, sondern die ernste Besorgnis jener, die mit ihrer Zustimmung zum Konzilsplan und der Unterstützung der Konzilsaktion bereits selber ein beträchtliches Maß persönlicher Verantwortung auf sich geladen hatten. So undurchsichtig für uns die innerpolitischen Verhältnisse des damaligen Basel auch im Einzelnen sein mögen, sicher ist doch: wenn sich Regierung und Rat auch in überwiegender Mehrheit hinter das Konzil gestellt hatten, so bedeutete das noch lange nicht, daß nun auch die gesamte Bevölkerung einmütig und kritiklos sich diesen Beschlüssen fügte, vor allem, nachdem die unangenehmen Seiten des Konzils-wagnisses immer fühlbarer wurden und die päpstliche Gegenaktion, die in der Stadt im Barfüßerkloster sogar ein festes Zentrum der Propaganda besaß², die städtische Solidarität zu zermürben anfang.

Was sollte Zamometić auf diese ihn von allen Seiten bestürmenden Fragen zur Antwort geben? Genügte ein Hinweis auf die Gesandtschaften aus Lothringen und Savoyen, die sich eben offiziell den Baslern vorgestellt oder angezeigt hatten? Oder etwa noch ein paar Andeutungen über die Sendlinge anderer Fürsten und Herren, die ganz im Geheimen erfolgt zu sein scheinen³? Das war doch im Grunde furchtbar wenig. Von einer unbedingt sicheren Zusage seitens eines

¹ Es ist bekannt, daß erst im zweiten Jahre des Basler Konzils (1432) die Zahl der Teilnehmer eine gewisse Höhe erreichte; vgl. *E. Göller*, LTK II, 15.

² *J. Burckhardt*, 46 f.

³ Es ist ganz selbstverständlich, daß Zamometić die Basler über alle Zusagen nach Möglichkeit auf dem Laufenden hielt. Wenn er nun aber den Baslern bloß von ein paar französischen und savoyischen Gesandten gesprochen hatte (vgl. den Schlußbericht und den Brief der Basler an L. Grieb, St. A. Missiven 16, 184 ff.), so enthielt diese Mitteilung wohl überhaupt das Maximum dessen, was er im günstigsten Falle zu erhoffen hatte.

der ganz Großen keine Spur, geschweige denn, daß ein solcher in eigener Person erschienen wäre. Dies alles wog nicht schwer gegenüber dem Gesamteindruck, den ein unbeteiligter Zuschauer von der bisherigen Entwicklung des Konzilsversuches haben mußte: allenthalben weitgehende Zurückhaltung, äußerste Reserve der außerbaslerischen Mächte und Persönlichkeiten des Nordens, der allein kaum zum Marschieren zu bringen war. Geheime Sympathien mochten wohl vorhanden sein: aber den entscheidenden Schritt nach vorwärts zu tun, das wagte noch keiner. Das *Risiko* — und damit sind wir beim entscheidenden Mangel angelangt, an dem auch schließlich die positive Entfaltung des Konzils scheitern sollte — war einfach zu groß. Umsomehr mußte Zamometić seine Blicke anderswohin, nach Italien, richten und auch die Basler auf die verheißungsvollen Vorgänge hinweisen, die sich jenseits der Alpen anzubahnen schienen.

2. Südlich der Alpen.

Wird es wohl gelingen, zwischen dem Basler Konzilsversuch, der wegen der allgemeinen Risikoscheu der engeren und der weiteren Nachbarschaft im Norden nicht recht vorwärtszukommen scheint, und dem italienischen Süden, wo die Gegner des Papsttums in erfolgversprechender Offensive vorrücken, eine wirksame Verbindung und eine bewußte politische Zusammenarbeit gegenüber dem gemeinsamen Gegner herzustellen? — das war in der Tat die wichtige Frage, von der der Erfolg des Konzils zu einem großen Teile abhing. Wann die Fäden zwischen Basel und Italien zum ersten Male gesponnen wurden, ob noch *vor* der Konzilsverkündigung im März, läßt sich, wie schon oben gezeigt¹, heute nicht mehr feststellen. Ebensowenig ist die andere Frage mit Sicherheit zu beantworten, zu welchem Zeitpunkt man in Basel die ersten Nachrichten über die Eröffnung und den bisherigen Verlauf des Ferraresischen Krieges erhalten hat. Jedenfalls wandte sich Zamometić spätestens im Laufe des Monats Juni, als er seine Einladungen zum Konzilsbesuch in die Welt ergehen ließ, auch an die italienischen Mächte, vor allem an diejenigen italienischen Fürsten, die mit Sixtus IV. im Kriege lagen, und unter ihnen vor allem an jene Stelle, die sich zwar vorläufig militärisch noch weniger exponiert hatte, aber trotzdem als das geistige Zentrum aller gegen

¹ Vgl. oben p. 193.

Sixtus IV. und sein politisches Nepotentum gerichteten politischen Bestrebungen galt, an *Lorenzo de' Medici* il Magnifico, den tatsächlichen Herrn von Florenz.

Den Wortlaut dieses (ersten) Schreibens an Lorenzo kennen wir nicht.¹ Daß es aber mit dem Hinweis auf die wohlwollende Forderung von Seiten des Kaisers die dringende Einladung enthalten hat, das angefangene Basler Konzil zu unterstützen und mit einigen Prälaten zu beschicken, ist als selbstverständlich anzunehmen. Einberufung eines Konzils wider den Papst bedeutete ja für die Florentiner nichts absolut Neues. Noch vor wenigen Jahren, als sie während des Toskanischen Krieges (1478) eine Zeit lang militärisch von den päpstlichen Truppen recht ernsthaft bedrängt wurden, hatten sie mit diesem Gedanken gespielt, vielleicht ihn gar zu verwirklichen unternommen, jedenfalls hatte einer der Ihren damals schon jenes unter dem Namen der « Synodus Florentina » bekannt gewordene Pamphlet gegen Sixtus IV. verfaßt, das wir schon oben² mit der Invektive des Andrea Zamometić verglichen haben. Aber der Konzilsgedanke war von ihnen schon damals mehr als ein Mittel im Dienste eines rein politischen Zweckes gehandhabt worden. Dies scheint kein bloßer Zufall zu sein, sondern hat eine gewisse innere Berechtigung für sich; denn die Konzilsidee scheint überhaupt niemals weder in ihrer Blütezeit zu Beginn des Jahrhunderts noch auch später in Italien eine ähnliche Gewalt über die Gemüter ausgeübt zu haben, wie etwa in Frankreich oder in Deutschland. Das Italien der Hochrenaissance war gegenüber solchen Dingen merkwürdig skeptisch geworden und gebrauchte sie höchstens als bequeme politische Druckmittel gegenüber dem Papst. Auch später noch wirkte eine solche Konzilsdrohung, wie sie 1498 ein Savonarola ausstieß, im Rahmen der zeitgenössischen italienischen Kultur eher als antiquierter Fremdkörper.³

Das mag nun auch die eher kühle, zum mindesten recht vorsichtige Antwort Lorenzos erklären, worin er Andrea Zamometić zwar seiner Sympathien versichert — den Wert einer solchen konziliaren Bundesgenossenschaft schätzte er entsprechend hoch ein⁴ — aber

¹ Dessen Inhalt ist aber mit einiger Sicherheit aus dem zweiten (erhaltenen) Schreiben Zamometić's (undatiert, vermutlich Ende August / Anfang September), zu erschließen.

² Vgl. p. 262.

³ *Schnitzer*, Savonarola I, 496 ff.; II, 735 ff.; *Pastor*, III, 8.-9. Aufl., 189 f., 497 ff.

⁴ *Pastor*, II, 583, gestützt auf *J. Burckhardt*, 49.

sich doch hütet, bereits eine eigene Gesandtschaft anzukündigen, geschweige denn sofort nach Basel zu schicken. Auch dieser schlaue Politiker zog es vor, zunächst einmal den weiteren Verlauf der Konzilsaktion abzuwarten, und wollte erst dann nach außen hin offen dafür eintreten, wenn andere mit der Übernahme des Risikos ihm vorausgegangen waren. Das ergibt sich auch aus einer andern Maßnahme, die er wohl im Zusammenhang mit den Konzilsnachrichten aus Basel anordnete: am 7. Juli appellierten nämlich die Signorie und die Mehrheit des Florentiner Klerus im dortigen Dom feierlich an « die heiligen Apostel Gottes und an ein künftiges Konzil »¹, aber man vermied es vorsichtig, sich deutlich und in aller Form hinter den Basler Konzilsversuch zu stellen. Das Ganze ist also nicht viel mehr als eine bloße Demonstration gegenüber Papst Sixtus IV., den man gerade jetzt immer schärfer politisch und militärisch zu bekämpfen sich anschickte; eine Demonstration, wie sie im folgenden Jahr auch die Venezianer in einer ähnlichen Lage wiederholen sollten. Das genügte Lorenzo für den Moment. Weitere Unterstützung der Basler Konzilsbemühungen mußte ihm schon aus dem Grunde überflüssig erscheinen, weil der Ferraresische Krieg für ihn und die Liga bisher gar nicht ungünstig verlaufen war. Wohl war das verbündete Ferrara von den Venezianern bedroht, aber es genügte vorderhand, ihm durch Entsendung von florentinischen Detachementen militärische Erleichterung und moralische Stärkung zu verschaffen. Der Hauptgegner der Florentiner, der Papst selber, war ja in diesem Momente — Juli — durch den konzentrierten Angriff der Neapolitaner und Florentiner in die äußerste Defensive gedrängt worden, sodaß es eigentlich nicht mehr nötig war, durch Unterstützung eines ohnehin recht problematischen Konzils einen neuen Druck auszuüben, um den Papst zum Einlenken zu bestimmen. Sixtus bereute ja im Grunde das Unternehmen, in das ihn die Ländergier seiner Nepoten verwickelt hatte, bereits jetzt — und die Friedenspartei unter Giulianos della Rovere Führung bekam allmählich Oberwasser am päpstlichen Hofe. Kurzum: auch in Florenz behandelte man anfänglich die ganze Angelegenheit eher zögernd und nachlässig — zwar teilte Lorenzo seinen verschiedenen Bundesgenossen die Nachricht vom Basler Konzil in empfehlendem Sinne mit² —,

¹ Brief an Th. Ridolfi, Florenz, St. A. Minute di Lettere esterne della repubblica 1481-1482, fol. 382.

² Vgl. seinen Brief an den Gesandten Pietro Caponi, Florenz, St. A. Minute di Lettere esterne . . . , fol. 466.

sodaß die außerordentlich wichtigen Wochen des Monats Juli, als das Papsttum die eigentliche Krise durchmachte, verstrichen, ohne daß den Baslern irgendwie eine konkrete Unterstützung seitens der Gegner Sixtus' IV. in Italien zugekommen wäre.

Im Laufe des Monats August trat nun hingegen auf dem Kriegsschauplatz ein gründlicher Wandel ein. Die siegreichen Venezianer hatten nämlich inzwischen einen Teil ihrer Streitkräfte unter dem Kommando des Roberto Malatesta zur Entlastung an den Papst abgegeben. Unter dessen kundiger Führung, die jener des nominellen Generalkapitäns der Kirche Girolamo Riario weit überlegen war, konnten die Angriffe der Liga gegen Rom zum Stehen gebracht werden, ja es ward sogar eine direkte päpstlich-venezianische Gegenoffensive gegen den gefährlichsten Gegner, Alfonso von Calabrien, den General der Neapolitaner, eingeleitet. Sie gipfelte im Siege von Campo Morto des 21. August.¹ Wenn auch die militärischen Chancen dieses Erfolges wegen des plötzlichen Todes Malatestas (10. September) vom Papste nicht voll ausgenützt werden konnten, so waren die moralischen Auswirkungen dieser « Katastrophe » trotzdem beträchtlich: der von den italienischen Gegnern des Papstes geführte Angriff war zum Stillstand gebracht. Zwar hatte der Krieg durch diese einzige rasche Aktion nicht zur Entscheidung gebracht werden können, und er schleppte sich als ein von Adelsbanden geführter Kleinkrieg auch noch durch die folgenden Wochen und Monate weiter, sodaß sich die Kräfte auf beiden Seiten allmählich immer mehr aufrieben.²

Diese sich seit Mitte Juli anbahnende Verschlechterung der militärisch-politischen Situation der Liga wirkte sich nun erst zu Gunsten des Konzilsversuchs aus. War das Konzil vorher bloß zu Demonstrationszwecken benützt worden, so wurde es nun in dem Momente, da man alle irgendwie verfügbaren Kräfte zusammenraffen mußte, um angesichts des sich belebenden Widerstandes der Offensive eine möglichst große Stoßkraft zu geben und so den päpstlich-venezianischen Gegenschlag kraftvoll zu parieren, so wurde es also jetzt zu einem höchst wertvollen realen Kampfmittel, zumal sich die Hoffnung auf ein bewaffnetes Eingreifen Ludwigs XI. zu Gunsten seiner Florentinischen Verbündeten als trügerisch erwies.³ Jetzt erst begannen

¹ *Pastor*, II, 586 ff.

² *Pastor*, II, 591.

³ Vgl. den Brief Lorinis an Lorenzo vom 7. Juli 1482; *Buser*, Beziehungen der Mediceer zu Frankreich (Leipzig 1879) 227.

sich diese politischen Papstgegner ernstlich auf das Konzil, als die wirksamste Waffe gegenüber dem Papste, zu besinnen. Jetzt erst waren sie wirklich für eine nachdrückliche und « überzeugte » Unterstützung des Basler Konzils « reif » geworden.

Es ist deshalb im Grunde gleichgültig, zu welchem genauen, absoluten Zeitpunkte das zweite (uns erhaltene) Einladungsschreiben des Zamometić nach Florenz gelangte. Entscheidend ist in erster Linie das *relative* Verhältnis, daß der Brief die Florentiner gerade in *diesem* oben skizzierten Zustande antraf. Vermutlich gegen Ende August abgefaßt¹ und an Lorenzo de' Medici gerichtet, enthielt er nicht nur sehr aufschlußreiche Angaben über die bisherigen Konzilszusagen samt einigen dunkeln Andeutungen über den vom Kaiser zu erwartenden Schutzbrief², sondern auch eine dringende Einladung an Lorenzo, möglichst bald in eigener Person nach Basel zu kommen. Es war zugleich Schmeichelei und Wahrheit, wenn Zamometić auf die große moralische Stärkung der ganzen Konzilsaktion hinwies, die eine persönliche Anwesenheit Lorenzos in Basel zweifellos haben werde. Im übrigen malt er die Situation und die Aussichten des Konzils in den rosigsten Farben. So heißt es: « Omnes reges et principes, ut accepimus, annuerunt ».

Doch diese Einladung hätte gar nicht einmal so dringlich gehalten werden müssen. Denn bereits sehen wir ja die Konzilsfrage in den Verhandlungen zwischen den Mächten der Liga eine wachsende Rolle spielen. Lorenzo de' Medici erscheint in der Tat fortan als der eigentliche Führer und Träger der politischen Konzilsaktion in Italien und bemüht sich mittels politischer Erwägungen auch seine Alliierten für

¹ Der Brief ist nicht datiert und trägt auch keine Adresse, ist aber sicherlich an Lorenzo gerichtet. Zur Datierung, die gleichsam der « chronologische Angelpunkt » der folgenden Ausführungen ist, können wir als bekannt benützen den Terminus a quo, die Ankunft des A. de la Roche in Basel nach dem 21. August. Vgl. den gleichzeitigen Empfehlungsbrief des Konstanzer Bischofs für ihn an Basel (Orig. in Basel, St. A. HH 4). Ende August berät dann der « alte Rat », « ob man mit dem prior von Mortaw (= Anton Rupe) reden wolle » (Basel, St. A. OB 61'). Terminus ante quem bildet die Ankunft des Hugo von Hohenlandenberg und des Peter Kettenheim in Basel, die vor dem 3. September erfolgte und im Schreiben an Lorenzo noch erwähnt wird. Ich bringe diese Beweise aus dem Grunde, weil Josef Schlecht in seinen handschriftlich hinterlassenen Notizen die Datierung auf den Juli setzen zu müssen glaubt. Teilweise druckt *Pastor*, II, 584, Anm. 2, den im Original zu Florenz (St. A. Medic. inn. il princ. filza N° 340) befindlichen Brief ab.

² Dabei befand er sich doch seit Mitte Juli im Besitze einer deutlich abweisenden Antwort des Kaisers !

das im Norden angekündigte Konzil zu interessieren und zu tätiger Konzilspropaganda zu veranlassen.¹ In diesem Sinne werden deshalb auch die florentinischen Gesandten instruiert², Piero Capponi³ beim König von Neapel und Bernardo de' Rucellai⁴ in Mailand.

Die florentinischen Demarchen zu Gunsten dieses « ehrenhaften und heiligen Unternehmens », wie es Lorenzo bezeichnete⁵, verfehlten ihre Wirkungen nicht. In diesem Sinne überdies noch durch seinen eigenen Florentiner Gesandten Malatesta Sacramoro bearbeitet⁶, erklärte sich als erster der Mailänder Herzog für eine solche Konzilspolitik, und intervenierte nun seinerseits in diesem Sinne bei Neapel, das anfänglich noch zögerte, zum mindesten Lorenzo de' Medici längere Zeit auf Antwort warten ließ. Noch nachdrücklicher setzte sich der Florentiner selbst am 21. August in einer weiteren Instruktion an Capponi zu Gunsten dieser « äußerst wichtigen » Konzilsangelegenheit ein. Beachtenswert ist es vor allem, daß Lorenzo ein gemeinsames Vorgehen aller Ligamächte — Mailand, Ferrara, Neapel und Florenz — für unbedingt notwendig hielt und postulierte.⁷ Lorenzo war ja vielleicht auch der einzige in Italien, der die weltpolitische Bedeutung des ganzen Konzilsversuches erfaßte und der auch mit sicherem Instinkte erkannte, daß von der Haltung des deutschen Kaisers im Grunde genommen der Erfolg des Ganzen völlig abhing, und daß das Konzil wenigstens einer wohlwollenden Neutralität des Reiches sicher sein

¹ In dem noch gleich zu nennenden Briefe an Rucellai: ... A noi anchora pare che sia materia da darli favore in ogni modo perchè è cosa onorevole, molto necessaria, per emendare li errori che si fanno da governatori di Sta Chiesa et per aiutare le cose nostre, et dare ogni possibile favore alla victoria et alla pace.

² Am 14. August schrieb Lorenzo darüber sowohl an Rucellai nach Mailand als auch an Capponi nach Neapel. Origin. Florenz, St. A. Signori Carteggio Missive Minutari I. Cancell. Reg. 12, fol. 472, resp. fol. 467.

³ Piero Capponi (1447 ?-1496) war ein sehr bedeutender florentinischer Staatsmann und Diplomat. Über ihn existiert eine « Vita di Piero Capponi » des Vinc. Acciaiuoli, Archiv. stor. italiano. IV, 1853, p. 2 ff.; vgl. ferner A. Desjardins, *Négociations diplomatiques de la France avec la Toscane* I (Paris 1859) 367 und öfters.

⁴ Bernardo de Rucellai oder Ruccellai (1448-1514), ebenfalls Staatsmann, Diplomat und Schriftsteller, war einer der angesehensten Genossen des Mediceischen Kreises und mit Lorenzo persönlich verschwägert. Alles weitere bei A. Reumont, Lorenzo de Medici (Leipzig 1874, 97 ff.).

⁵ Brief Lorenzos an Capponi vom 14. August 1482.

⁶ Zweimal — am 2. und 14. August — schrieb er an seinen Herrn. Orig. Mailand, St. A. Potenze estere. Firenze 1482, Giuglio-Dic., N° 293.

⁷ Minute in Florenz, St. A. Signori ... Reg. 12, fol. 478.

mußte, um dem Gegendruck des kurialen Systems nicht gleich beim ersten Ansturm zu erliegen.

Aus diesem Grunde bekam denn auch der Vertraute Lorenzos, Baccio Ugolini¹, der die Stadt Florenz an demselben Tage, da im Süden die Schlacht von Campo Morto geschlagen wurde (21. August), verließ, von der Signorie und Lorenzo nicht allein den Auftrag, in Basel selber genauere Erkundigungen über das Konzil einzuziehen², — «denn es passe vortrefflich in die Pläne der Verbündeten»³ — wobei zu beachten ist, daß Ugolini dies vorderhand im Geheimen tun sollte. Man hütete sich in Florenz also vorsorglicherweise davor, ohne genaue Kenntnis der Lage offen für den Basler Versuch einzutreten und sich damit der Gefahr der Kompromittierung auszusetzen. Baccio Ugolinis Mission erstreckte sich aber noch bedeutend weiter: Nicht bloß die Verbündeten zu Mailand und Ferrara hatte er unterwegs aufzusuchen und um Unterstützung in der Konzilssache anzugehen, sondern er sollte sich überdies noch von Basel nach Überprüfung der Lage weiter an den Kaiser und die andern Fürsten und Prälaten des Reiches wenden⁴, um auch bei ihnen sich für das Konzil einzusetzen.⁵ Zu diesem Zwecke erhielt er ein Beglaubigungsschreiben an den Kaiser.

Noch am 21. August reiste der Gesandte von Florenz ab und berührte instruktionsgemäß unterwegs zuerst Ferrara. Herzog Ercole von Ferrara verzichtete zwar darauf, einen besonderen Gesandten mit ihm zusammen ans Konzil zu schicken, wie Lorenzo de' Medici ursprünglich gewünscht hatte. Aber er ließ sich dazu herbei, Baccio Ugolini gemeinsam mit dem mailändischen Gesandten die Vollmacht zu erteilen, auch im Namen Ferraras in Basel zugunsten des Konzils aufzutreten. Und das war die Hauptsache. Ugolini durfte sich also mit diesen Ergebnissen begnügen und, ohne erst noch die formelle Ausstellung des Kredenzbriefes an den als Kardinal (!) apostrophierten Zamometić abzuwarten⁶,

¹ Ein Schüler des Marsilio Ficino; vgl. *Pastor*, II, 584, Anm. 5.

² Vgl. die Beischrift zum Glaubbrief des Ugolini vom 21. August, Florenz, St. A. Lett. della Signor. Reg. I. Cancell. N^o 47, fol. 112, cit. von *Schlecht*, 73, Anm. 2.

³ Vgl. *Schlecht*, ebenda.

⁴ Vgl. den schon genannten Beglaubigungsbrief für Ugolini.

⁵ Vgl. denselben Brief (Florenz, St. A. Signori ... Reg. 47, fol. 112).

⁶ Das Kredenztreiben (Basel, St. A. AfK 1482, N^o 23) wurde am 4. September 1482 in Ferrara ausgestellt und Ugolini dann nach Mailand nachgeschickt. Aus einem Postscript geht hervor, daß ihm noch ein besonderes Schreiben, ebenfalls an Zamometić, beigelegt wurde mit der Mitteilung, daß Salvus Cassetta als ein vom Papste gegen ihn ausgesandter Kommissär im Anzug sei.

reiste er hierauf nach Mailand weiter¹, wo der Bericht des Gesandten Malatesta Sacramoro an seinen mailändischen Herrn entweder bereits einen der Konzilsaktion günstigen Boden geschaffen hatte oder jetzt gerade schaffen mußte.² Dort traf er den Kurier an, der eben mit einer neuen Antwort Zamometić's aus Basel zurückgekehrt, durch Krankheit an der sofortigen Weiterreise verhindert worden war. Was jener bei sich trug, war nichts weniger als die zweite, noch dringendere Einladung Zamometić's an Lorenzo zum Konzilsbesuch, und stellte somit die Antwort auf die bisher eher etwas spröde Haltung Lorenzos dar. Daß sich die Florentiner inzwischen — ohne Zutun der Basler, unter dem Druck der militärischen Lage, wie wir gesehen haben — eines andern besonnen hatten, konnte ja in Basel noch nicht bekannt sein.

Andrea Zamometić's Lage hatte sich inzwischen, als der von Italien erhoffte Zuzug immer länger auf sich warten ließ und bisher allerhöchstens ein paar papierene Zusagen in den Besitz der Basler gelangt waren, im Laufe der zweiten Julihälfte und des Monats August fortwährend verschlechtert. Die päpstliche Gegenaktion begann langsam, aber sicher zu wirken.

Der Kaiser, auf den doch schließlich alles ankam, hatte sich immer noch in ein zweideutiges, mysteriöses Schweigen gehüllt, ein deutliches Zeichen für die inneren Kämpfe, die sich in der Seele und am Hofe des Kaisers abspielen mochten. Den Baslern konnte in diesem Momente nur eines helfen: eine rasche, unzweideutige Erklärung der höchsten Instanz, des Kaisers, in der Konzilsfrage. Aber die Antwort, die Wien Mitte Juli endlich auf ihre Demarchen vom 15. Juni erließ, lautete zwar nicht mehr absolut ablehnend, schob aber trotzdem die Entscheidung von neuem ins Unbestimmte hinaus: sowohl Basel³,

¹ Von dort aus berichtete er am 3. September seinem Auftraggeber Lorenzo über den bisherigen Verlauf der Reise. Dieser Bericht (Orig. Florenz, St. A. Med. in il. princ. Filza 38, lett. 497), auf den bereits *Buser* gelegentlich hinwies (Beziehungen der Mediceer zu Frankreich, 228), liegt den folgenden Ausführungen über Baccios Tätigkeit zu Grunde.

² Ob das auf den 21. August datierte Schreiben entweder auf schnellstem, direkten Wege nach Mailand gelangt ist oder aber Baccio Ugolini auf den Weg mitgegeben worden ist, läßt sich aus dem Texte nicht erschließen. Orig. Mailand, St. A. Potenze estere. Firenze 1482, N^o 293.

³ Der Brief an die Basler (notariell beglaubigte Abschrift, Basel, St. A. Städt. Urk. 2124) ist im Gegensatz zu *J. Burckhardt*, 34, nicht auf den 23., sondern auf den 18. Juli (= Pfintztage nach sant Margrethentage) zu datieren.

als auch Zamometić selber¹ wurden nämlich angefragt, kraft welcher Autorität Zamometić das Konzil proklamiert habe. Die kaiserliche Kanzlei wußte auf diese Weise den Eindruck zu erwecken, als ob sie erst in diesem Momente vom Konzil Nachricht bekommen hätte. Bis eine neue Antwort auf die Schreiben der beiden Partner vom 14. August aus Wien eintraf², konnte man in Basel unmöglich warten; das hätte noch Wochen dauern können — und geschah auch in der Tat erst zwei Monate später. Die Konzilsanhänger mußten jedoch unter allen Umständen handeln; jeder Tag Stillstand war für sie ein Verlust, zumal gegen Ende August ein neuer Vertreter des Papstes, Anton de la Roche (= Rupe) in Basel auf der Bildfläche erschienen war. Aus dieser Stimmung heraus schrieb nun Zamometić an Lorenzo de' Medici seinen zweiten (den ersten uns erhaltenen) Brief³ und spielte darin alle Trümpfe aus, die er noch in der Hand besaß.

Hatte er vorher vermutlich bei allen Konzilswerbungen es ängstlich vermieden, detailliertere Angaben über die bisherigen « Konzilsteilnehmer » zu geben — denn das Tatsächliche stand ja hinter den allgemeinen Erwartungen so himmelweit zurück, daß es notwendigerweise eine gewisse Ernüchterung statt der erstrebten Aufmunterung auslösen mußte — so ward er jetzt gezwungen, Lorenzo gegenüber einmal deutlicher zu werden und Namen zu nennen: eine « geheime Gesandtschaft gewisser französischer Fürsten, die bei ihm gewesen sei », der « Bittschriftenmeister des französischen Königs, der außerdem noch apostolischer Protonotar sei »; als einzig wirklich greifbare Persönlichkeit wird bloß Burkhard Stör genannt. Die Teilnahme noch weiterer Persönlichkeiten, von denen Zamometić recht geheimnisvoll spricht, ja sprechen muß, wird hingegen von der Ausstellung eines offiziellen Schutzbriefes seitens des Kaisers abhängig gemacht. Nun hatten sich aber gerade darin, wie wir gesehen, die Erwartungen der Basler immer noch nicht erfüllt; jedenfalls durfte von der Zukunft nichts Sicheres erhofft werden. Wenn Zamometić also gegenüber Lorenzo diese kaiserliche Protektion als sozusagen gegebene Tatsache hinstellte, so war das eigentlich direkt ein verzweifelter Mittel, um

¹ Der Brief an Zamometić (Abschrift, Basel, St. A. AvK Kopie N^o 30), datiert vom 13. Juli, und nicht, wie *Hottinger*, 555, in seinem Abdruck annimmt, vom 21. Juli.

² Vgl. die spätere Darstellung der « päpstlichen Gegenaktion und des Kampfes », Kap. « die Vorbereitungen von Seiten der Basler ».

³ Über die Datierung vgl. oben p. 280, Anm. 1.

den Adressaten doch noch zur Unterstützung zu gewinnen, ein Täuschungsversuch, der gewiß eines Macchiavelli würdig wäre, wenn wir nicht Grund zur Annahme hätten, daß Zamometić in seiner Konzilsleidenschaft auch dann noch nicht optimistisch zu hoffen aufgehört habe, als seinen Genossen zum größten Teil bereits die Augen über die realen Verhältnisse aufgegangen waren. So gipfelte denn auch Zamometić's zweiter Brief in einer dringenden Einladung an Lorenzo, schon mit Rücksicht auf die moralische Wirkung, wenn irgend möglich, persönlich am Konzile teilzunehmen. Der wieder zum hohen Pathos des seiner Sendung bewußten Konzilspronuntiators anschwellende Schluß des Schreibens, der seltsam gemischt war mit der dunklen Vorahnung des eigenen Endes, konnte dem scharfen Rechner und Politiker, wie es der Adressat war, den Ernst der immer hoffnungsloser werdenden Lage nicht mehr länger verbergen.

Auch Baccio Ugolini, der als erster Florentiner in Mailand vom Inhalt dieses Schreibens Einsicht nahm¹, bekam einen ähnlichen Eindruck vom Unternehmen « des Freundes, der unsere (sc. der Florentiner) Hilfe nötig zu haben scheine ». Bereits spricht er von einem Konzil der « Falliten ». Er dachte deshalb auch sehr skeptisch über die Möglichkeit, den König von Neapel veranlassen zu können, « den Kardinal von Aragon² mit einem Schiff voll jener Bischöfe mit einem Jahreseinkommen von 100 Karlinen » nach Basel zu schicken, wie er nicht ohne Spott diese Inhaber der schlecht dotierten süditalienischen « Duodezbistümer » bezeichnet. Trotzdem wollte Ugolini nicht schon jetzt die Flinte ins Korn werfen, sondern setzte sich, einem mündlich geäußerten Wunsche Zamometić's entsprechend, auch seinerseits bei Lorenzo dafür ein, jener möge doch « einen Bischof (nach Basel) schicken, der noch zwei andere an seiner Seite habe ». In Mailand, wo man schon aus geographischen Gründen über die ultramontanen Vorgänge besser unterrichtet sein mochte, durchschaute man auch die wahren Hintergründe der Zurückhaltung des Kaisers: es war der ungarisch-habsburgische Gegensatz. Man begriff

¹ Zu entnehmen aus dem oben (283 A. 1) erwähnten Brief an Lorenzo: « El fante che mandamo (sc. nach Basel) ho trovato qui malato, quello porta di scripture originale sarà con questa che l'ho aperte et presene copia; lassero a V. M. fare iudicio della cosa per quanto costui ha recato ».

² Seit 1477 Kardinal (*C. Eubel*, II, 18). Literatur über ihn bei *Pastor*, II, 636, Anm. 4; vgl. ferner noch *W. Fraknoi*, Matthias Corvinus, Freiburg i. Br. 1891, 285 f.

sehr wohl, daß nur eine Entspannung dieses Gegensatzes dem Kaiser größere Bewegungsfreiheit verschaffen könne, zu Gunsten des Konzils tatkräftig einzutreten. Deshalb machte Baccio Ugolini seinem Herrn den nach der Lage der Dinge einzig richtigen Vorschlag, auf diplomatischem Wege einen neuen Waffenstillstand zwischen Ungarn und dem Reiche herbeiführen zu helfen, und zwar einerseits durch Vermittlung des neapolitanischen Königs und des Kardinals von Aragon, die auf den mit ihnen verwandten Ungarnkönig einen Druck auszuüben hatten, anderseits durch Vermittlung des Kardinals Georg Hesler und Numai's, deren Konzilssympathien man also sogar in Italien gekannt zu haben scheint. Daß von den Ligamächten diplomatisch nach diesen Ratschlägen nun auch wirklich operiert worden sei, ist sehr wahrscheinlich.¹ Die Möglichkeit lag jedenfalls vor, und auch ihre Gegner schienen mit ihr zu rechnen. Sofern wir dem, was Baccio Ugolini erfuhr und berichtete, trauen dürfen, war Venedig gerade im Herbst 1482 alles daran gelegen, eine Verständigung zwischen dem Kaiser und Ungarn zu hintertreiben, dies schon mit Rücksicht auf sein sozusagen traditionelles Mißtrauen gegenüber den ungarischen Expansionstendenzen, die stetsfort auch die eigenste Interessensphäre der Venezianer, die Adria, bedrohten.² Wie dem auch sei, jedenfalls werfen diese Überlegungen ein Licht auf die großen, gegen Ende des XV. Jahrhunderts sich immer deutlicher ausprägenden Wandlungen der italienischen Politik; immer mehr greifen die an sich inneritalienischen Auseinandersetzungen über den Rahmen Italiens hinaus, bis es dann schließlich — um die Jahrhundertwende — allerdings zu einer Überwindung der Isolation kommt, aber anderseits Italien selber die Rolle eines aktiven politischen Subjektes einbüßt und zu einem bloßen Objekt der großen europäischen Auseinandersetzungen und Machtkämpfe wird.

Ungefähr in diesem gesamteuropäischen Rahmen mochten sich die Überlegungen, Befürchtungen und Absichten der ligistischen Politik bewegen, als man sich in den ersten Septembertagen in Mailand über die

¹ Und diese Vermutung wird wieder gestützt durch ähnliche Gerüchte, die bereits im Mai 1482 in Venedig zirkulierten; vgl. oben (p. 197) das Zeugnis des Observanten Paul Walther.

² Vgl. den Brief der Florentiner an Ugolini nach Basel, wo die Rede ist von Schritten, die Ferrante in dieser Richtung bei Ungarn unternahm; vgl. weiter unten. Die betreffende Stelle im Briefe der Signorie lautet: « *Majestas regis Verdenandi (!) scripsit in Ungariam et in Hyspaniam, ut moneat illa regna, et non dubitamus quod successus erit secundum desiderium nostrum* ».

endgültigen Weisungen beriet, die der nach Basel bestimmten gemeinsamen Gesandtschaft mitzugeben waren. Denn der Herzog von Mailand, Gian Galeazzo Sforza, hatte sich inzwischen entschlossen, diese diplomatische Erkundungsaktion durch Entsendung eines eigenen Gesandten, des uns sonst nicht näher bekannten Gian Pietro Pietrasanta, auch seinerseits zu sekundieren.

Wir lassen die beiden Gesandten mit ihren mannigfachen Aufträgen¹ ihres Weges nach Norden weiterziehen und verweilen noch einige Zeit bei Italien. Es kam nun im Laufe des Septembers und Oktobers tatsächlich zu einer nachhaltigen Unterstützung des Basler Konzils seitens der verschiedenen italienischen Mächte. Die lang ersehnte Zusammenarbeit zwischen Basel und dem Süden schien also doch noch Wirklichkeit zu werden. Das ergibt sich aus der Konzilspropaganda, die nunmehr in den verschiedenen Territorien ins Werk gesetzt wurde. Abgesehen von mailändischen Demarchen² sind wir allerdings nur über die neapolitanischen Bemühungen im Einzelnen orientiert.

Die Besorgnis der Florentiner, *Neapel* würde nicht mitmachen, war unbegründet gewesen. Im Gegenteil, König Ferrante nahm die Sache mit der größten Energie in Angriff, sodaß in kurzer Zeit Neapel zum Zentrum der gesamten Konzilspropaganda ward. Die Person des königlichen Rates Luca da Tozio spielt in diesem Zusammenhange eine entscheidende Rolle, was aus dem Grunde für den komplottartigen Charakter der gesamten Konzilsaktion bezeichnend ist, weil dieser etwas dunkle Ehrenmann bereits früher mehrfach in derartige Affären verstrickt war, hatte er doch bereits 1460 an einer republikanischen Konspiration gegen Papst Pius II. teilgenommen und dann nach seiner Verhaftung dem Papste alles — ohne Anwendung der Tortur! — denunziert.³ Ebenso hatte man ihn im Jahre 1468 der Teilnahme an einer ähnlichen Verschwörung gegen Paul II. bezichtigt, was allerdings tatsächlich nicht zutraf, aber trotzdem den Charakter

¹ Zufälligerweise blieben die Instruktionen für Pietrasanta erhalten (Mailand, St. A. Potenze estere. Alemagna 1476-1482, N^o 573). Inhaltlich bieten sie gegenüber dem schon Bekannten nichts Neues, unterstreichen aber das Interesse, das man in Italien an der Haltung des Kaisers damals hatte, von neuem.

² Sie ergeben sich aus einem Briefe, den der Herzog am 26. September an Pietrasanta nach Basel schickt und worin er sich noch dringender als früher für den Konzilsversuch einsetzt. Minute Mailand, St. A. Potenze estere. Alemagna 1476-1482, N^o 573.

³ Vgl. *Pastor*, II, 87.

dieses Mannes kennzeichnet.¹ Seit Mitte der sechziger Jahre weilte er in Neapel und hatte dort sukzessive die verschiedenen Stufen der Ämterhierarchie erstiegen.² Dies war die Persönlichkeit, in deren Händen die Fäden der Konzilsaktion in Neapel zusammenliefen. Zunächst schickte man nach dem Bischof Giovanni Gatto von Cefalù³, damit er samt einem tüchtigen Begleiter in Calabrien unter dem dortigen Klerus und Episkopat Anhänger werbe. Das war das eine, die Mobilisierung kirchlicher *Amts*personen. Ebensowenig vergaß man aber auch das andere, theologische *Autoritäten* für die Konzilsaktion zu gewinnen, und wandte sich deshalb an einen gewissen Magister Francesco d'Arezzo, « damit das Unternehmen größere Autorität bekomme ». Damit war niemand anders gemeint als der hochberühmte Jurist und Philosoph Francesco Accolti aus Arezzo⁴, der, aus ähnlichen Gründen wie Zamometić mit Sixtus IV. persönlich verfeindet, bereits 1478 anlässlich des Streites zwischen dem Papst und den Florentinern ein sehr scharfes Gutachten gegen Sixtus IV. abgegeben hatte. Etwas Ähnliches erwartete man von ihm auch jetzt.

¹ Vgl. *Pastor*, II, 328 ff., und den Brief des Mailänder Gesandten, ebda. 770.

² Über Luca da Tozio (genannt auch Tozo, Tocio, Tozzolo), der als hervorragender Rechtsgelehrter zeitweise auch an der Rechtsschule zu Neapel dozierte, vgl. *P. Giannone*, *Istoria civile del regno di Napoli*; deutsch von *J. F. le Bret*, III (Leipzig 1678), p. 606. Zum letzten Mal begegnet er uns 1483, wo er von Sixtus IV. in einem Breve (23. September) als Orator des Königs Ferdinand genannt wird. Vgl. *Pastor*, II, 765, Anm. 1.

³ Aus Messina gebürtig und, wie Zamometić, dem Predigerorden angehörig, war er seit 1472 Bischof von Cefalù, einem kleinen Suffraganbistum von Messina, stand dann eine Zeit lang dem Bistum Catania vor (*C. Eubel*, II, 122); er kehrte aber 1479 wieder auf seinen früheren Bischofssitz zurück (*C. Eubel*, II, 125). Er starb ca. 1484. Gatto war ein ganz universaler Kopf: Philosoph, Theolog, Mathematiker und Astronom, neben seinem eigentlichen Hauptfach der Jurisprudenz und der Kanonistik. Mehrfach weilte er als neapolitanischer Gesandter am Hofe Sixtus' IV., obwohl seine Beziehungen zum König zeitweise gespannt waren. Vgl. *Quétif-Echard*, I, 867 f.

⁴ Über den gewöhnlich Aretinus genannten Francesco Accolti (1418-1483 oder 1486) vgl. *J. Dengel*, LTK I, 60, und *E. Santini*, in der neuen *Enciclopedia italiana* I, 268. Über seine Werke vgl. *J. F. Schulte*, *Geschichte der Quellen und Literatur des kanonischen Rechts* II (Stuttgart 1877) 334. Sein Verhältnis zu Sixtus IV. soll schon seit 1472 getrübt gewesen sein, da auch er sich in seiner Hoffnung auf den Kardinalshut getäuscht sah. Das Gutachten, das er auf Wunsch Lorenzos verfaßte, ist gedruckt in seinen « *Concilia seu responsa juris* », ed. Pisa 1482 oder Pavia 1494, fol. 165; später auch ed. Venedig 1573. Über die Verfolgungen, die er sich wegen des Gutachtens zuzog, vgl. den Brief, den er am 2. November 1478 an Lorenzo de' Medici richtete (*Fabronius*, II, 135 f.); vgl. *J. F. Schulte*, I. c. 333 f., und *K. F. v. Savigny*, *Geschichte des röm. Rechts* im MA VI (Heidelberg 1831) 284 f.

Machtpolitisch noch bedeutsamer waren jedoch die diplomatischen Schritte, die bei den befreundeten Mächten Ungarn und Spanien unternommen wurden. Speziell Spanien, das schon vorher verschiedentlich auf diplomatischem Wege zu Gunsten Ferraras in Rom interveniert hatte ¹, wurde um Hilfe angegangen. Das erklärt sich nicht bloß daraus, daß man die schon oben ² erwähnten verwandtschaftlichen Beziehungen zum spanischen Königshaus ausnützen wollte, nein, tiefere Gründe ließen Spanien als konzilsreif erscheinen. Die kirchenpolitische Spannung zwischen der Kurie und der besonders stark kirchlich orientierten spanischen Krone hatte sich in den letzten Jahren immer mehr verschärft; ja sogar anläßlich des um die Besetzung des Bistums Cuenca 1479 entbrannten Konfliktes hatte die spanische Politik direkt mit einem Konzil drohen lassen, ein Vorgehen, das seinen Zweck denn auch schließlich nicht verfehlte und den Papst zum Nachgeben zwang. ³ Was aber Spanien 1482 vor allem in Gegensatz zu Rom brachte, war die angiovinische Gefahr. Die Möglichkeit, daß die alten Gegner, das Haus Anjou, die Ferraresischen Kriegswirren dazu benützen würden, um ihre formell auch von René II. nie aufgegebenen Ansprüche auf Neapel neu anzumelden und durchzusetzen, diese Möglichkeit war nicht von der Hand zu weisen und lastete wie ein Alp auf der spanischen Politik, vor allem deshalb, weil hinter den Rechtstiteln der schwachen lothringischen Anjous die reale Macht Frankreichs als drohende Gefahr zu befürchten war. Diese Besorgnisse sollten sich ja schon im folgenden Jahre durch Tatsachen, wie die Expedition René II. ⁴, als nur zu begründet erweisen. Weil Spanien also unter allen Umständen an einem möglichst baldigen Friedensschluß in Italien interessiert war, so konnte man in Neapel mit einigem Recht annehmen, daß auch es sich seiner Aktion anschließen würde, die mit dem allerstärksten Mittel der Konzilsdrohung den Papst zum Nachgeben zu zwingen versprach; denn mehr als dies beabsichtigten auch die italienischen Mächte bei ihrer ganzen Konzilspropaganda eigentlich nicht ⁵, was nie außer Acht zu lassen ist.

¹ Vgl. *J. Calmette*, La politique espagnole dans la guerre de Ferrare, *Revue historique* 92 (1906) 228 ff.

² Vgl. diese Schrift p. 186.

³ *L. Pastor*, II, 623.

⁴ Vgl. besonders *Delaborde*, L'expédition de Charles VIII en Italie (1888) 148 ff.

⁵ Über diese Maßnahmen vgl. die Relation des Florentinischen Gesandten Pietro Capponi an Lorenzo aus Mailand vom 3. September 1482. Florenz, St. A. Legazioni e Comm. Missive e Responsive Reg. 52, fol. 408 f.

Die von neapolitanischer Seite ausgehende Konzilsaktion stieß jedoch auf unerwartete Schwierigkeiten. So erschien dem Bischof Gatto, für den man bereits die Instruktionen ausarbeitete, die ihm zugedachte Rolle eines Konzilsagitators nicht sonderlich verlockend, jedenfalls war und blieb er für die Boten, die ihn aufsuchen und nach Neapel mitbringen sollten, « unauffindbar »¹, was doch mehr als nur Zufall sein dürfte. In Neapel ließ man sich jedoch dadurch nicht entmutigen, am allerwenigsten die dortigen Gesandten der anderen Verbündeten, Florenz und Mailand, die in jenen Tagen, eng untereinander und mit dem Hofe zusammenarbeitend und beratend, gleichsam die Seele der ganzen Konzilspropaganda bildeten. In einer am 20. September in Gegenwart Ferrantes stattfindenden Konferenz wurde die Lage eingehend besprochen; man beriet über die weiteren Maßnahmen. Zwei Ansichten standen sich gegenüber: die eine empfahl individuelles Handeln; jede Ligamacht sollte sofort eigene Spezialgesandte nach Basel senden, um eine rasche Eröffnung des Konzils zu ermöglichen, und sollte mit Hinweis darauf die Prälaten ihres eigenen Territoriums veranlassen, sich direkt nach Basel zu begeben. Nach der andern Ansicht aber hatten sich die Prälaten der einzelnen Verbündeten vorerst in Italien selber irgendwo an einem zentral gelegenen Punkte zu versammeln. Als Vorwand wollte man eine Beratung über die Beilegung der italienischen Streitigkeiten und über das Wohl der christlichen Religion vorschützen. Einmal beisammen, würden die Prälaten dann von sich aus den Beschluß fassen, gemeinsam ans Konzil zu reisen. Ein Vorschlag, der dem politisch-diplomatischen Raffinement der Renaissance alle Ehre machte und auch mehrheitlich Zustimmung fand, da er allein auf geschickteste Weise das Kunststück fertig zu bringen versprach, dem Papste möglichst lang keine rechtliche Handhabe zum Einschreiten zu geben. Auch der Florentiner Gesandte war damit einverstanden. Man beschloß schleunigst ans Werk zu gehen, und falls Gatto nicht zu haben sei, einen andern Prälaten samt einem andern Gelehrten zu entsenden.² Ende September wandte sich also der König mit demselben Angebot an den Erzbischof Antonio de Agello von Bari³ und an den Bischof von Bisignano Giovanni Frangi-

¹ Pietro Capponi an Lorenzo vom 10. September 1482, Florenz, St. A., Legaz. e Comm. Miss. Resp. Reg. 52, fol. 415.

² Vgl. Capponis Relation vom 20. September. Florenz, St. A. Legaz. e Comm. Miss. Resp. Reg. 52, 417 f.

³ Seit 1472 Erzbischof, starb 1491; C. Eubel, II, 102.

pani.¹ Diese sollten mehr die kirchenamtliche Autorität vertreten, während man als wissenschaftlich-theologische Autorität einen Ordensmitbruder des Zamometić, Magister Filippo de Barbieri, meistens Magister Philipp von Sizilien genannt², in Aussicht nahm.³ Ob diese genannten Persönlichkeiten die ihnen zugedachte Mission annahmen, oder etwa in derselben Weise wie Gatto « unauffindbar » waren, bleibt so gut wie die Haltung des Klerus überhaupt, in Dunkel gehüllt.

Auf alle Fälle hielt man anfangs Oktober auch in Neapel noch recht ernsthaft am Konzil fest. Gewiß waren die Schwierigkeiten, von Italien her das Konzil qualitativ und quantitativ genügend zu beschicken, riesengroß — und das « Versagen » des Bischofs Gatto mochte nicht die einzige Enttäuschung sein —, aber trotzdem hoffte man immer noch, ihrer durch vereinten Einsatz der Ligamächte und ihres Klerus Herr werden zu können. Bestärkt ward man in dieser Zuversicht zweifellos durch die Zusage des Francesco Accolti, der sich in diesen Tagen bereit erklärt hatte, ans Konzil zu reisen. Darüber hoch erfreut, beschloß König Ferrante, ihn als Gesandten der Liga gleichzeitig auch noch zum Kaiser zu schicken, um jenen im Sinne des Konzils bearbeiten zu lassen.⁴

So standen die Dinge noch Mitte Oktober in Italien! Noch konnte und durfte man hoffen.⁵ Voller Erwartung waren die Blicke der interessierten Kreise nordwärts nach Basel gerichtet, wo sich das Konzil in absehbarer Zeit eröffnen sollte, ja vielleicht bereits eröffnet hatte. Und umso größere Enttäuschung mußten bei ihnen die Berichte hervorrufen, die nun allmählich seitens der Ligagesandten von dorthier

¹ Bischof von Bisignano 1449-1486; *C. Eubel*, II, 106.

² Magister der Theologie, Inquisitor von Sizilien, Malta und Sardinien (1475-1481), strenger Thomist, schrieb verschiedene theologische Traktate (*Quétif-Echard*, *Scriptores* I, 873), über deren Bedeutung *P. Mandonnet* im *Dict. de théol. cath.* II, 386 f., handelt; sonst vgl. *G. Löhr*, LTK I, 963. Einen wie großen Ruf er damals besaß, geht aus einem Begleitschreiben des bekannten römischen Druckers Johann Philippi de Lignamine an Sixtus IV. hervor, worin sich dieser seiner Verwandtschaft mit Barbieri rühmt. (In der Vorrede zu der in Rom 1481 erschienenen Ausgabe einiger Werke Barbieris).

³ Vgl. die undatierte Relation Capponis an Lorenzo, Florenz, St. A. Legaz. e Comm. Miss. Resp. Reg. 52, fol. 425.

⁴ Relation des Piero Capponi an Lorenzo vom 9. Oktober 1482, Florenz, St. A. Legaz. e Comm. Miss. Resp. Reg. 52, fol. 432.

⁵ Auf die noch in diesem Sinne gehaltenen Briefe Lorenzos und der Signorie an Ugolini vom 15. Oktober werden wir weiter unten eingehen.

durchsickerten. Was war geschehen ? — In Basel hatte sich die Lage der Dinge mittlerweile radikal verändert. Die « Agonie des Konzils » hatte eigentlich bereits begonnen. Was verschlug es, wenn nun endlich fern am südlichen Horizont eine erste konkrete Konzilshoffnung langsam und verheißungsvoll aufdämmerte ? Zu spät kam solche Hilfe ; denn die päpstliche Gegenaktion hatte unterdessen dem Konzil bereits den Todesstoß versetzt.

(Fortsetzung folgt.)

